

DAF Mitteilungsblatt

H 4888 D



70. Jahrgang

des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Heft 7 | Juli 2015



Text lt. Rückseite der Postkarte: Bessarabien: Früchte der Heimat

Bildarchiv des Heimatmuseums, Aufn. vom Jahr 1940

AUS DEM INHALT:

Jahrestagung Ökumenische
Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen Seite 14

Bericht von der Sitzung
des Bundesvorstandes in Stuttgart Seite 3

Bericht vom Dobrudschaner Treffen 2015
in Freyburg an der Unstrut Seite 16

Bericht vom Jahresempfang
des Bundes der Vertriebenen in Berlin Seite 9

Die Republik Moldau – Hoffnungen
und Abgründe eines jungen Landes Seite 21

Der Bessarabiendeutsche Verein e. V. entstand zum 1. Januar 2006 aus dem Hilfskomitee der ev.-luth. Kirche aus Bessarabien e. V., der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e. V. und dem Heimatmuseum der Deutschen aus Bessarabien e. V. Zum 1. Januar 2009 schloss sich die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen an.

Internet: www.bessarabien.com

INHALT:

DER BESSARABIENDEUTSCHE VEREIN E.V. / VERANSTALTUNGEN

Andacht zur Sitzung des Bundesvorstandes in Stuttgart ...	3
Bericht von der Sitzung des Bundesvorstandes in Stuttgart	3
Bericht von der 200 Jahr-Feier in Borodino am 12.09. 2014	5
Bericht vom Treffen in Lunestedt	7
Landesgruppe Rheinland-Pfalz	
Bericht vom Pfingsttreffen	7
Landesgruppe Rheinland-Pfalz 90. Geburtstag von Josef Erker	8
Exponate vom Heimatmuseum, präsentiert nach einem Gottesdienst in Ditzingen	8

ÜBER DEN TELLERRAND / VERANSTALTUNGEN

BdV Bericht vom Jahresempfang in Berlin	9
BdV Pressemitteilung „Erlittenes Unrecht ausgleichen“..	10
Teplitz meine Heimat	10
Gedenken an die rumäniendeutschen Zwangsarbeiter ...	11
Bessarabien – erneuerbare Energien um 1850	11
Bericht von der Konferenz in Berlin zur Um- und Ansiedlung	12
Einladung zur Tagung im Heiligenhof/Bad Kissingen ...	12
Bilder des Monats Juli	13

MONATSSPRUCH/KIRCHLICHES LEBEN

Monatsspruch Juli	14
Bericht der Jahrestagung der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellessen unter bessarabiendeutscher Beteiligung in Berlin	14

DOBRUDSCHADEUTSCHE

Bericht der Tagung über Klaus Johannis' Präsidentschaft in Bad Kissingen	15
Bericht vom Dobrudschaner Treffen 2015 in Freyburg an der Unstrut	16
Reisebericht Rumänien 2014	17

UKRAINE

Spendenaufwurf Klöstitz	19
Zur Entwicklung von Basyrjamka nach dem Wegzug der Deutschen 1940	19
Zur religiösen Lage in der Ukraine	20

VERANSTALTUNGEN / REPUBLIK MOLDAU

Bericht von der bessarabischen Woche in Bad Sachsa ...	21
Zur Lage in der Republik Moldau	22

FAMILIENANZEIGEN

IMPRESSUM

TERMINE 2015

15.08.2015	Briener Treffen in Ganderkesee
22.08.2015	5. Bessarabientag in Gifhorn
29.08.2015	200-Jahr-Feier in Leipzig/Bessarabien
19.09.2015	Gnadentaler Jahrestreffen in Kornwestheim
22.09.– 31.10.2015	Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute“ in Ludwigsburg
26.09.2015	Norddeutsches Treffen in Möckern
27.09.2015	RLP Erntedank- und Jubilarefest, 11 Uhr, Urmitz
10.10.2015	Kulturtag in Stuttgart
11.10.2015	Bessarabische Zusammenkunft in Stechow
17.10.2015	Treffen der Bessarabiendeutschen in Uelzen, Stadthalle
17.10.2015	Jubiläumsfeier 200 Jahre Leipzig in Hannover, Bürgerhaus Misburg
18.10.2015	Beresina-Treffen in Hagenow
18.10.2015	Lichtentaler Treffen in Kirchberg an der Murr
31.10.2015	Treffen zum Reformationstag in Todendorf
01.11.2015	Herbsttreffen in der Mansfelder Region
20.11.–	
22.11.2015	Herbsttagung in Bad Sachsa
22.11.2015	RLP St. Andreasfest in Urmitz
13.12.2015	RLP monatliches Treffen, 11 Uhr, gemeinsame Adventsfeier, 14 Uhr, Urmitz

Wir freuen uns über Reaktionen unserer Leser zu unseren Artikeln. Die Leserbriefe geben die Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion. Kürzungen müssen wir uns vorbehalten. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 - 17.00 Uhr, an Wochenenden für Gruppen nach telefonischer Vereinbarung

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 6. August 2015

Redaktionsschluss für die August-Ausgabe ist am 15. Juli 2015

Redaktion der Juli-Ausgabe: Norbert Heuer
Redaktion der August-Ausgabe: Christa Hilpert-Kuch

Rückblick und Ausblick

Andacht bei der Sitzung des Bundesvorstandes am 29. 05. 2015 in Stuttgart

DEKAN I. R. HANS ISSLER

Losung des Tages:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll! (Jesaja 6,3)

Liebe Mitglieder des Bundesvorstandes, wir blicken heute auf eine vierjährige Amtszeit zurück. In unseren Sitzungen wurde viel informiert, diskutiert und Beschlüsse gefasst. Bei Reisen, zum Beispiel nach Bessarabien oder nach Kischinev, beim 200-jährigen Jubiläum in Tarutino und an anderen Orten, auch bei unserem Bundestreffen und anderen Begegnungen, konnten Bausteine der Völkerverständigung gesetzt werden. Besucher unseres Heimatmuseums und der Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute“ konnten sich in verschiedenen Orten und Ländern über die Geschichte unserer Vorfahren informieren. In den früheren Heimatgemeinden in Bessarabien konnten zahlreiche Projekte unterstützt und wirksam Hilfe geleistet werden. 20 000 Fotos wurden für unser Archiv digitalisiert. Der Dienst ehrenamtlicher Mitarbeiter wurde gewürdigt und wertgeschätzt. Visionen für die Zukunft wurden

entwickelt. Manches wartet noch darauf vollendet und umgesetzt zu werden.

Sicher gab es in unseren Sitzungen auch manche Meinungsverschiedenheiten, Konflikte wurden sichtbar. Sie gehören zu einem Vereinsleben mit dazu. Wichtig scheint mir, dass wir bei allen Unterschieden, das gemeinsame Ziel nicht aus den Augen verlieren und die eigene Profilierung zurückstellen.

Gottes Kraft für Durststrecken

Wir können dankbar auf diese Amtszeit zurückblicken. Wir haben Grund Gott zu loben und ihm zu danken für alle Kraft, für alle Ideen, für alle Kreativität, die unter uns sichtbar wurden. In vielen Bereichen war ein großartiges Engagement erkennbar. Beim Danken will uns das heutige Losungswort helfen. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll“. So loben die Engel Gott im Himmel. Diesen Engelsgesang stimmen wir bei der Feier des Heiligen Abendmahles an. Der ferne Gott kommt uns ganz nahe in Brot und Wein. In seinem Mahl stärkt uns Jesus Christus auf unserem Weg durch die Zeiten. Er schenkt uns Kraft Durststrecken, Konflikte und Be-

schwernisse in unserem Verein durchzustehen. Seit Pfingsten weht sein guter Geist auch unter uns.

Gottes Geist verbindet und schafft neues Leben

Es ist ein Geist der „verbindet und Leben schafft“, wie es in einem neueren Lied heißt. Gott will nicht, dass es ewig nach der alten Leier weitergeht. Gottes Geist stellt unsichtbare Trennungslinien in Frage. Sie werden von ihm aufgehoben und überwunden. Gottes Geist wirkt versöhnend, er schafft eine neue Gemeinschaft. Er überbrückt bestehende Unterschiede. Er fördert das gegenseitige Verstehen. Er hilft uns unterschiedliche Meinungen auszuhalten. Ihm dürfen wir vertrauen. Von ihm dürfen wir uns ermutigen lassen. Wo Gottes Geist weht, brauchen wir keine Angst um die Zukunft des Bessarabiendeutschen Vereins haben. Er setzt Kräfte frei. Er begeistert Menschen, gewinnt sie für die Mitarbeit und er setzt neue Impulse. Das darf uns zuversichtlich und fröhlich stimmen. So dürfen wir dankbar in den Gesang der Engel einstimmen. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll.“ *Amen*

Alte und neue Delegierte unseres Vereins und der Bundesvorstand trafen sich am 29. und 30. Mai 2015 im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart

Günther Vossler einstimmig als Bundesvorsitzender wiedergewählt

Der Bundesvorstand und die Delegierten der Wahlperiode 2011 – 2015 tagten am 29. Mai 2015. Es war für beide Gremien die letzte Sitzung in der nunmehr abgelaufenen Wahlperiode. Tags darauf fand die konstituierende Sitzung der neu gewählten Delegiertenversammlung ebenfalls in unserem Haus der Bessarabiendeutschen statt.

Darüber wollen wir in unserem Mitteilungsblatt berichten:

Der Bundesvorstand und die Delegiertenversammlung beschäftigten sich in ihrer letzten Sitzung mit den Jahresabschlüssen 2013 und 2014. Die Delegiertenversammlung nahm die Jahresabschlüsse an und entlastete den Vorstand und die Geschäftsführung einstimmig. Schwerpunkte bezogen auf die Einnahmen waren das Spendenaufkommen für den Verein, Spenden für die Bessarabienhilfe, Einnahmen aus den beiden Stiftungen des Vereins, Erlöse aus dem Buchverkauf sowie Mitgliedsbeiträge und die Erlöse aus den

Abonnements unseres Mitteilungsblattes. Die Stadt Stuttgart fördert unseren Verein mit einem institutionellen Zuschuss. Über die Bessarabienhilfe konnten durch unseren Verein wieder unterschiedliche Projekte mit einem Gesamtbetrag von über € 60.000, im Jahre 2014 gefördert werden. Das war für die Menschen in Bessarabien eine große Hilfe.

Der Bundesvorsitzende, Günther Vossler, setzte in seinem Bericht den er dem Bundesvorstand und den Delegiertenversammlungen gab, folgende Schwerpunkte, die hier auszugsweise wiedergegeben werden:

Grundlagen der Arbeit unseres Vereins sind die zu Beginn der Wahlperiode in dem Fachausschuss Strategie erarbeiteten Ziele.

1. Informationszentrum

Als Informationszentrum verstehen wir unser Haus der Bessarabiendeutschen, mit seinem Museum, den unterschiedlichen Archiven und der Bibliothek: „das Herzstück“ unserer Arbeit.

2. Herkunft und kulturelle Prägung

Prägend für dieses Ziel sind Kulturveranstaltungen, die in den letzten vier Jahren in der ganzen Bundesrepublik angeboten wurden. Wir veranstalteten ohne die beiden Bundestreffen, weit mehr als 100 Veranstaltungen zu unterschiedlichen kulturellen Themen. Sie erreichten im Durchschnitt weit über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer je Veranstaltung. Die von je ca. 1000 Teilnehmern besuchten Bundestreffen 2012 und 2014 behandelte den Bukarester Frieden 1812, der ja Voraussetzung für die Besiedlung Bessarabiens war und das Thema: „200 Jahre Ansiedlung in Bessarabien – Auf der Suche nach einem besseren Leben“.

Eine herausragende Veranstaltung für unseren Verein war die Ausstellungseröffnung im Mai 2014 in Kischinev. Die Ausstellung: „Deutsche Spuren in der Moldau“ wurde von Dr. Ute Schmidt und ihrem Mann Prof. Ulrich Baehr, in Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft und unserem Verein durchgeführt

und durch zwei wissenschaftliche Podien einem großen Fachpublikum präsentiert. Bei der Moldauischen Bevölkerung fand sie eine hohe Beachtung. Ca. 10.000 Menschen aus der Republik Moldau haben sie besucht. Dafür sind wir Dr. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr sehr dankbar. Ab dem 2.6. 2015 werden Teile dieser Ausstellung auch in der Parochialkirche in Berlin gezeigt, ergänzt durch eine Fachkonferenz zum Themenbereich der Umsiedlung vor 75 Jahren und der Flucht 1945.

Während der Ausstellungstage in Kischineu wurde der Film: „Heim nach Marienfeld“ mit Dr. Artur Schaible und Frau Olga Schüppel in den Hauptrollen unter Anwesenheit der Bundestagsvizepräsidentin Ulla Schmidt uraufgeführt. Das große Stadt-Kino war bis zum letzten Platz vorwiegend von jungen Moldauern besetzt, die von diesem Film begeistert waren.

Auch unsere Kulturveranstaltungen in Stuttgart hatten in den letzten vier Jahren interessante Themen, wie: Oberpastor Haase, Vereinsleben der Dreißigerjahre in Bessarabien, Die Umsiedlung der Bessarabiendeutschen und ihre Vorgeschichte und Gott und die Welt. Religiöse und säkulare Motive bei der Auswanderung 1816/17 nach Bessarabien.

3. Die Arbeit unserer völkerverständigenden Bemühungen und unsere Projekte, die wir in Bessarabien realisieren, werden in der Öffentlichkeit Bessarabiens durchaus positiv wahrgenommen. Die Presse hatte mehrfach von der Ausstellung: „Deutsche Spuren in Moldau“ und ihrem überaus guten Besuch berichtet. 2014 fanden mehrere Jubiläumsveranstaltungen zur 200-jährigen Gründung der ersten deutschen Gemeinden in Bessarabien statt. Es waren dies die Gemeinden Borodino, Krasna und Tarutino. In Taru-

tino konnte ein Teil des ehemaligen Knabengymnasiums renoviert werden. Die renovierten Räume dienen als Begegnungsstätte und werden vom Kulturverein „Bessarabisches Haus“ in Tarutino genutzt. Während der Eröffnung fand eine Konferenz über das Schulwesen in Bessarabien statt. Schwerpunkte waren: Das Schulwesen in der deutschen Zeit bis 1940, die sowjetische Zeit von 1940 bis 1990 und die ukrainischen Zeit von 1990 bis heute. Durch eine großzügige Spende des Kreisverbandes Backnang konnten Teile der Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute...“, die die Geschichte der Bessarabiendeutschen von 1914 bis 1940 zeigt, als Dauerausstellung in die Begegnungsstätte integriert werden. Auch im Jahr 2015 wird es mehrere 200-Jahr Feiern geben. In Zusammenarbeit mit den Menschen vor Ort, werden diese Veranstaltungen in Klöstitz, Kulm, Leipzig, und Wittenberg z.Z. vorbereitet. In dieser Zeit der politischen Unsicherheiten in unserer ehemaligen Heimat wollen wir durch unser Engagement in Bessarabien den Menschen dort Hoffnung geben. Günther Vossler dankt allen, die sich in und für Bessarabien einsetzen und bittet darum, auch in diesem Jahr, wo immer es möglich ist, den Kontakt zu den Menschen in Bessarabien weiter zu intensivieren.

In seinem Bericht geht Günther Vossler auf ein neues Projekt ein, das mit den Lehrkräften und den Schülerinnen und Schülern der Schulen in der Region Taru-



Der neue Bundesgeschäftsführer Norbert Heuer

tino durchgeführt werden soll. In diesem Projekt soll die Geschichte der Region Tarutino unter Einbeziehung von 4 Denkmälern, die im Park von Tarutino stehen, erarbeitet werden. Es ist das Denkmal von Lenin, das Denkmal über den Sieg über Deutschland, das Denkmal von General Insov, dem ersten Direktor des russischen Fürsorgekomitees, und das Denkmal, das unser Verein in Erinnerung an die Gründer der Gemeinden vor 200 Jahren gestalten ließ. Das Thema, das den Schulen gestellt wird, lautet: „Was sagen Ihnen diese Denkmäler und welche Bedeutung haben diese für Sie heute?“ Die Schüler sollen mit Begleitung und Unterstützung ihrer Lehrkräfte angeregt werden, über die Vergangenheit und Gegenwart ihrer Heimat in unterschiedlicher Weise nachzudenken. Sie sollen sich mit dieser Geschichte auseinandersetzen. Für die Arbeiten wird unser Verein Preise ausloben. Als Jury werden Geschichtsdozentinnen und Dozenten der Universität Ismail angefragt sowie Historiker und Lehrer aus unserem Verein.

4. Ein weiteres wichtiges Ziel unserer Arbeit, so Günther Vossler, ist die **Öffentlichkeitsarbeit**. Jeder, der in seinem Umfeld von Bessarabien erzählt, tut etwas dafür.

Im Wesentlichen geschieht Öffentlichkeitsarbeit durch unser Mitteilungsblatt und unsere Homepage, die von Heinz Fiess als Administrator gepflegt wird. Die Homepage wurde neu erarbeitet, ist attraktiver geworden und bietet nun auch die Möglichkeit, über Internet Bücher zu bestellen. Diese Art der Bestellung macht inzwischen einen Großteil aller Buchbestellungen aus. Das Redaktionsteam für das Mitteilungsblatt hat sich inzwischen verändert und besteht aus folgenden Re-



Foto aus der Delegiertenversammlung des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. vom 30.05.2015

dakteurinnen und Redakteuren: Brigitte Bornemann, Norbert Heuer und Christa Hilpert-Kuch, die sich in der Redakteursarbeit alle 2 Monate abwechseln.

Am Ende der Delegiertenversammlung bat Günther Vossler im Gedenken an die in den letzten 4 Jahren verstorbenen Mitglieder und Freunde unseres Vereins, sich von den Plätzen zu einem stillen Gedenken zu erheben. Stellvertretend für die vielen von uns gegangenen Mitglieder, Freundinnen und Freunde, verlas er folgende Namen:

Dr. Winfried Baumann, Arnold Brenner, Adolf Buchfink, Leopold Dobler, Johanna Eigenbrod, Hugo Fandrich, Guido Fano, Bruno Holoch, Olga Kelm, Gertrud Knopp-Rüb, Edmund Ross, Bruno Schwandt, und Helga Verhovec.

Bei der konstituierenden Delegiertenversammlung am 30.5. standen die Wahlen im Vordergrund, nämlich die Wahl des Bundesvorsitzenden, die Wahl der drei stellvertretenden Bundesvorsitzenden und die Wahl des Geschäftsführers und der fünfzehn Beisitzer des Vorstandes.

Bundesvorsitzender

Günther Vossler kandidierte für eine weitere Wahlperiode als Bundesvorsitzender. Ohne Gegenkandidat wurde Günther Vossler für den Zeitraum 2015 bis 2019 in **geheimer** Wahl einstimmig zum

Bundesvorsitzenden gewählt. Günther Vossler nahm die Wahl an, und dankte den Delegierten für ihr Vertrauen.

Die weiteren Wahlergebnisse:

Stellvertretende Bundesvorsitzende

Renate Kersting, Egon Sprecher, Erika Wiener

Bundesgeschäftsführer

Norbert Heuer

Beisitzer des Vorstandes

Michael Balmer, Brigitte Bornemann, Norbert Brost, Linde Daum, Robert Döf-finger, Christa Enchelmaier, Heinz Fieß, Christa Hilpert-Kuch, Titus Möllenbeck, Renate Nannt-Golka, Lore Netzsch, Simon Nowotni, Hans-Jürgen Oertel, Andreas Raab, Ingrid Versümer

Als Bundesvorsitzender benannte Günther Vossler dann die nachfolgenden Fachausschüsse, die die Arbeit des Vorstandes unterstützen und neue Impulse für die Vereinsarbeit entwickeln sollen:

1. Haus der Bessarabiendeutschen
2. Heimatmuseum
3. Kultur und Völkerverständigung
4. Mitteilungsblatt, Presse, Internet – interne und externe Kommunikation
5. Bessarabienhilfe
6. Schiedsfragen

7. Historische Kommission

8. Heimatgemeinden

In den nächsten Mitteilungsblättern soll über die Ziele und Aufgaben der Fachausschüsse und ihrer Mitglieder berichtet werden.

Am Ende der verschiedenen Sitzungen dankte Günther Vossler allen, die sich in unserem Verein für die gemeinsame bessarabische Sache engagieren und sich in vielfältiger Weise einbringen und den Verein unterstützen. Sein besonderer Dank galt den aus dem Vorstand ausgeschiedenen Mitgliedern, Linde Daum, Kuno Lust und Werner Schäfer und darüber hinaus allen Delegierten und Vorstandsmitgliedern für ihre wertvolle Arbeit, die sie in den letzten 4 Jahren für unseren Verein geleistet haben. Sein besonderer Dank ging weiter auch an Verantwortliche der Heimatgemeindeausschüsse und der Regionalverantwortlichen, die ganz wesentliche Bestandteile und Brückenbauer in unserer Arbeit sind und für die Lebendigkeit unseres Vereins stehen. Die vielfältige Arbeit in unserem Verein kann nur geleistet werden, wenn sich auch weiterhin ehrenamtliche Mitarbeiter dafür einbinden lassen.

*Bessarabiendeutscher Verein
Redaktion Mitteilungsblatt*

200 Jahr-Feier in Borodino am 12.09.2014

RENATE NANNT-GOLKA

Bereits bei meinem Besuch im September 2012 in Borodino wurde mir der 12.09.2014 als Festtag zur Feier des 200 jährigem Bestehens des Ortes mitgeteilt. Die orthodoxe Kirchengemeinde feiert am 12. September jährlich den kirchlichen Feiertag, den sogenannten Alexandertag, zu Ehren des heiligen Patrons der Borodinoer Kirche Alexander Newski.

Aufgrund der schwierigen politischen Lage in der Ukraine, war der Festtag lange in Frage gestellt. Dank der großzü-

gigen Spende von Alexander Palariw, dem Gönner seiner Heimatgemeinde Borodino, z. B. Erbauer der neuen orthodoxen Kirche, die auf dem Gelände der ehemaligen oberen deutschen Schule, steht, konnte der Festtag stattfinden.

Das Kirchenfest begann an diesem wunderschönen, sonnigen Tag mit dem Glockengeläut, das um 8.00 Uhr zu dem Festgottesdienst einlud. Bewohner von Borodino, Gäste aus den umliegenden Gemeinden und 19 deutsche Gäste nahmen an dem von 6 Popen, die aus den Nachbar-Gemeinden kamen, zelebrierten

Gottesdienst teil. Ein Frauenchor umrahmte den feierlichen Gottesdienst. Um 13.00 Uhr ging es zu einem gemeinsamen Mittagessen, das die köstlichsten bessarabischen Speisen aufbot, die die Frauen aus Borodino gekocht hatten. Da es Freitag war, gab es natürlich keine Fleischspeisen. Am Nachmittag wurde im Clubhaus, ehemalige deutsche Kirche, weitergefeiert. Den ersten Teil des Kulturprogramms bestritten die Kinder der Schule von Borodino und Nadreshnaija. Da es zeitlich den Rahmen gesprengt hätte, wurden die Ansprachen des Bürgermeisters und

*Natalia Dondowa mit Schwiegertochter: Fischgericht nur für die Popen.
Natalia ist Halbdeutsche und fast jeder, der in Borodino war, kennt sie.*

Teil der Reisegruppe vor der Schule mit den neuen Eingangstüren





Orthodoxe Kirche

der Vertreter des Bezirks nicht übersetzt, lediglich meine kurze Ansprache, in der ich an unsere Vorfahren erinnerte, die im Sommer 1814 Borodino als 1. Deutsches Dorf gründeten. Um 19.00 Uhr sollte das Kulturprogramm mit einer ukrainischen Tanz- und Gesangsgruppe fortgesetzt werden. Aber leider hatten sie Verspätung, da sie am Nachmittag noch in einer Weinkellerei in Lesnoije (früher Mansyr) aufgetreten sind. Da es lange Zeit ungewiss war, wann es mit den Vorführungen weitergehen wird, es war inzwischen 21.15 Uhr, sind unsere deutschen Gäste, die in Tarutino und Mathildendorf wohnten, weggefahren. Sie verpassten eine hochklassige Folkloredarbietung einer Tanz- und Singgruppe aus der Nähe von Sarata. Die ehemalige deutsche Kirche war überfüllt, so viele Menschen nahmen an der Veranstaltung teil. Rund um die Kirche waren Tische und Bänke aufgestellt und das ganze Dorf, Jung und Alt, feierte diesen besonderen Tag. Zwischen den Vorführungen waren wir noch zu einem grandiosen Essen in der Schule eingeladen.

*Festakt in der alten Deutschen Kirche, heute Clubraum.
Ich finde man kann die alte Kirche mit Empore gut erkennen.*



Mein großer Wunsch war es immer, dass das heutige Dorf Borodino dieses Jubiläum feiert und wir als Gäste einfach dazu kommen. Unsere Vorfahren haben gerne in Borodino gelebt und haben ihre Heimat nicht vergessen. Das hat sich auch in den Spendengeldern wiederspiegelt, mit denen wir für die Schule 4 neue Eingangstüren, 7 Spülkästen für die Toiletten, Wandspiegel, Waschbecken und einen großen Konferenztisch für das Lehrerzimmer anschaffen konnten. Der Kindergarten, der sich in den ehemaligen Härter-Häusern im Außerdorf befindet, konnte mit den Spendengeldern 8 neue Fenster einbauen lassen.

Ich möchte mich bei den Spendern, die z. T. noch in Borodino geboren sind und ihren Nachkommen und vor allem bei meinen mitreisenden deutschen Teilnehmern für ihre Großzügigkeit recht herzlich bedanken. Die Schreiben der Schule und des Kindergartens drücken die Dankbarkeit der heutigen Bewohner Borodinos aus.

Schreiben der Lehrerschaft

Unsere verehrten deutschen Freunde, seien sie begrüßt!

Wir, das pädagogische Schulteam aus Borodino, sowie Schüler und Eltern, möchten gerne herzliche Dankesworte für eure Mühe, eure Hilfe, den freundlichen Umgang sowie für eure gutherzigen Taten aussprechen.

Wir sind froh, dass wir Dank eurer finanziellen Hilfe, nun in der Lage sind, die Ausstattung der Innenräume zu verbessern und somit dem Ganzen einen gewissen Komfort zu geben. Es war für uns sehr angenehm mit euch, einer Delegation deutscher Freunde unter Führung von Renate, sich zu treffen, zu unterhalten und zu feiern. Anlässlich des 200 jährigem Jubiläums der Gründung von Borodino



Orthodoxe Kirche innen während des Festgottesdienstes

kommt ihr, als unsere Gäste, dieses Jahr mit reich gefüllten Händen. Vier Kunststofftüren und sieben Wasserspüler für die Toiletten, deren Einbau übrigens auch durch eure Mittel, liebe deutschen Freunde, ermöglicht wurde.

Wir sind euch und euren milden Herzen, die nicht gleichgültig für Kinder, ältere Menschen und für eure erste Heimat sind, sehr dankbar. Von ganzem Herzen möchten wir euch vor allem eine starke Gesundheit, Frieden und alles Liebe und Gute wünschen, und dass ihr in euch das Gespür gebraucht zu werden, bewahrt.

Schreiben des Kindergartens „Sonne“ von Borodino

Sehr geehrte Renate!

Zuerst möchte ich ihnen im Namen unseres großen Kollektivs zum Neujahr gratulieren und wünsche dauerhafte, starke Gesundheit, Familienwohlergehen, Wärme, gute Beziehung zwischen Verwandten, schöpferische Erfolge, gutes Gelingen in jedem neuen Anfang. Seien sie glücklich und schütze sie Gott. Grüßen sie alle unsere Freunde, die bei uns waren. Wir haben sie gern und erinnern uns an sie.

Vielen Dank von uns, unseren Kindern, ihren Eltern für die Wärme, die sie den Kleinen schenkten. Auf Wiedersehen, bis zum nächsten Mal.

*Kulturprogramm in der alten Kirche -
Gesangsgruppe aus dem Bezirk Sarata*



„Bokel“ – diesmal in Lunestedt

DR. HANS RUDOLF WAHL

Aus dem gesamten norddeutschen Raum kamen am Samstag, dem 18. April 2015 wieder die Teilnehmer des diesjährigen Treffens der Bessarabiendeutschen – diesmal allerdings nicht, wie seit vielen Jahren gewohnt, nach Bokel, sondern ins benachbarte Lunestedt. Der Grund dafür war, dass die Gaststätte in Bokel – wie so viele andere im ländlichen Raum – Ende letzten Jahres leider schließen musste. Dass „Bokel“ deshalb diesmal in Lunestedt stattfand, setzte gleichwohl die bestehende Tradition fort: bevor „Bokel“ nach Bokel kam, fand das Treffen nämlich schon einmal in Lunestedt statt.

Mit gut 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war die Veranstaltung wieder außerordentlich gut besucht. Mit 97 Jahren war auch in diesem Jahr Luise Vössler, geb. Dobler aus Marienfeld die älteste Teilnehmerin. Die stellvertretende Bun-



v.l.n.r. Erika Wiener, Luise Vössler, Edith Haisch
desvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, Erika Wiener, und Mit-Organisatorin Edith Haisch hießen sie herzlich willkommen und überreichten ihr einen Blumenstrauß. Begleitet wurde die Veranstaltung von Erwin Becker (Trompete) und Helmut Haisch (Akkordeon).

In einem Grußwort hielt Erika Wiener Rückschau auf das Jubiläumsjahr 2014 und lud zu den Veranstaltungen des Bessarabiendeutschen Vereins im Jahr 2015

ein. Dr. Hans Rudolf Wahl hielt einen Vortrag über die 200jährige Geschichte Tarutinos, die viele Besonderheiten im Vergleich zu anderen bessarabiendeutschen Orten aufweist, andererseits aber auch charakteristisch ist für die ethnische, kulturelle und religiöse Vielgestaltigkeit Bessarabiens.

Nach der Kaffeepause, die wie immer viele Gelegenheiten zu Gespräch und Austausch bot, wurde ein Film zur Geschichte der Bessarabiendeutschen bis 1945 gezeigt – und zu ihrer Geschichte nach 1945. Der Bogen schloss sich mit einem Dia-Vortrag von Werner Schabert, der mit aktuellen Bildern die Aktivitäten des Bessarabiendeutschen Vereins im Jubiläumsjahr 2014 dokumentierte – insbesondere auch die ganz konkrete Hilfe und Unterstützung, die heute von Bessarabiendeutschen in dieser wieder einmal von der „großen“ Politik schwer getroffenen Region geleistet wird.

Ereignisse bei der Landesgruppe Rheinland-Pfalz

ERNST SCHÄFER

Alljährliches Pfingsttreffen

Eine wiederum schöne Veranstaltung war unser Pfingsttreffen am 24. Mai 2015.

Zum traditionellen Festgottesdienst waren 41 Personen erschienen, die die Eucharistiefeyer mit unserem lieben Herrn Pastor Kasperski feierten. Trotz seines hohen Alters von über 80 Jahren, versteht er es immer wieder die Gläubigen zu begeistern. Mit seiner so menschlichen Art, das Wort Gottes zu verkünden, erreicht er das Innerste der Menschen und nimmt sie mit in eine christliche Realität.

Leider war unsere Musikantin, Gretchen Wingenbach, durch Krankheit verhindert und so mussten die schönen alten Kir-

chenlieder ohne Musikbegleitung gesungen werden. Aber trotzdem erklangen die Melodien, die man noch von Krasna her kannte, aus vollen Kehlen.

Das anschließende Mittagessen, Borschtsch mit gegangenen Kiechle, gehört schon seit „ewigen Zeiten“ zum Pfingstfest und unser Küchenteam, unter der Regie von Lydia Ternes, ist eine Garantie für Qualität und Geschmack. Die leer gegessenen Teller und Schüsseln bestätigen das immer wieder aufs Neue. Einige Landsleute fragen bei ihrer Anmeldung schon danach und kommen hauptsächlich wegen dem angekündigten Borschtsch.

Mehrere Hausfrauen sind bekannt für ihr Talent zum Kuchen backen und präsen-

tierten auch dieses Mal wieder ein buntes Kuchenbüffet.

Unsere Vermutung, dass Petrus ein Bessaraber sei, hat sich an diesem Tag wieder bestätigt und uns einen schönen Sommertag beschert, so dass sich die Gästerunde hauptsächlich in unserem Freigelände aufhalten konnte. Anni Adler unterstützte die fröhliche Stimmung mit ein paar Liedern auf dem Akkordeon und mit lustigen Geschichtchen von „früher“ war für eine lockere Stimmung gesorgt.

Viel zu schnell ging wieder ein schönes „Bessarabertreffen“ zu Ende, aber am 14.6. ist ja schon wieder unser nächstes monatliches Treffen, bei dem man sich wiedersehen kann.

Beim Gottesdienst



Beim Tischgebet



Zum 90. Geburtstag von Josef Erker

ERNST SCHÄFER

Ein weiteres Ereignis, über das es zu berichten gilt, war der 90. Geburtstag von Josef Erker. Als einer unserer ältesten Landsleute, haben wir in ihm noch einen Wissensträger aus der Erlebnisgeneration. Trotz seiner gesundheitlichen Einschränkung, ist er geistig noch voll „auf der Höhe“ und konnte sein Geburtstagsjubiläum noch im Kreise seiner Familie in einer angenehmen Atmosphäre feiern.

Josef Erker, noch in Krasna geboren und als junger Mann mit der Familie umgesiedelt. Als Fallschirmjäger hat er den Krieg Gott sei Dank überlebt. Die Erlebnisse der Ansiedlung in Polen, die katastrophale Flucht im eisigen Winter 1945, die Millionen Menschen das Leben gekostet hat, haben sein Leben wesentlich geprägt. Die schwere Nachkriegszeit als Flüchtlingsjunge und die unfreiwilligen Stationen quer durch Deutschland, bis hierhin ins Rheinland, haben ihn sensibel gemacht für die Geschichte seiner Volksgruppe. Als Mann der ersten Stunde war er mit dabei, als 1952 die Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen im Rheinland gegründet wurde. Etliche Jahre hat er als Landesvorsitzender diese Gruppe geprägt. In seinem Buch, „Das Schicksal unserer Volksgruppe“ hat er die erste Dokumentation über die Geschichtsereignisse der Bessarabiendeut-



Josef Erker

schen hier im Rheinland zusammengefasst und veröffentlicht. Erst dadurch wurden diese Schicksalswege der einheimischen Bevölkerung zugänglich gemacht und mancher hat erst dadurch erfahren, wie das Schicksal mit Eurer Volksgruppe umgegangen ist.

Bei der Umsiedlung 1940 hat man Euch Großes versprochen, doch Ihr habt großes Elend erlebt. Aber Josef hat sich nicht unterkriegen lassen. Hier in seiner neuen Heimat, hat er

eine Familie gegründet, in einem ordentlichen Beruf hat er sich emporgearbeitet, ein Haus gebaut und fühlt sich hier in Urmitz sehr wohl. Leider verstarb seine Frau zu früh; aber mit seinem festen Willen, Gottvertrauen und seiner Energie hat er auch diesen Schicksalsschlag bewältigt, hat sich nicht unterkriegen lassen. Auch den sehr schweren gesundheitlichen Niderschlag hat er mit eisernem Willen bewältigt und ist trotzdem immer ein netter, freundlicher und hilfsbereiter Mensch geblieben.

Bei vielen Gelegenheiten hat er uns allen sehr viel Wissen über die Bessaraber im Allgemeinen und über die Krasnaer im Speziellen weitergegeben

Durch seine frühe Liebe zu der Fotografie und zum Filmen hat er ein reichliches Archiv angesammelt, aus dem wir uns oftmals bedienen konnten. So sind wir ihm zu großem Dank verpflichtet. Vieles, was heute wir über die Bessarabiendeutschen wissen, stammt aus seinem Archiv und aus seinem Wissen. Aber es war immer wichtig, dass er gerne bereit war, dieses Wissen weiterzugeben, damit die Geschichte und der Leidensweg der Bessarabiendeutschen nicht im Nebel der Vergangenheit untergehen.

In diesem Sinne wünscht die Landesgruppe Rheinland-Pfalz, dass er uns noch etliche Jahre in geistiger Fitness erhalten bleibt.



Exponate des Heimatmuseums, präsentiert nach einem Gottesdienst in Ditzingen zum Thema: „Vom Fremdsein zum Ankommen“. Ein Beitrag dabei war auch der Schicksalsweg eines Bessarabiendeutschen. Als Zwischenmusik wählte man unser Heimatlied. Außerdem kam die Geschichte einer Russin zum Vortrag, die sich als junges Mädchen vorgenommen hatte, unbedingt einmal Deutschland aufzusuchen, weil ihre Großeltern so viel Schönes von diesem Land erzählten. Irgendwann ist sie in ihrem „Traum-„ land angekommen und hat hier dann auch ihr Familienglück gefunden.

Bundeskanzlerin stellt sich erneut an die Seite der Vertriebenen

„Die Bundesregierung steht auch künftig an der Seite der Vertriebenen – in guten Stunden, aber auch, wenn es einmal ein Problem zu lösen gilt.“ So beendete Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel MdB ihre äußerst zugewandte und mit starkem Applaus bedachte Rede beim Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen am 5. Mai 2015 im Atrium des Hauses der Bundespressekonferenz in Berlin. Wie wichtig ihr gerade dieses Schlusswort gewesen sein mag, zeigte sich, als sie danach spontan auf einige der anwesenden Verbandsmitglieder zuing, diese persönlich begrüßte und sich nach deren Herkunft erkundigte.

Die Erinnerung an das Schicksal der von Flucht und Vertreibung Betroffenen bleibt auch weiterhin „Mahnung und Auftrag, dafür Sorge zu tragen, dass uns und künftigen Generationen ein solches Leid erspart bleibt“, hatte Merkel vorher deutlich gemacht. Auch vor dem Hintergrund heutiger Flüchtlingsströme sei es daher gut, dass mit dem bundesweiten Gedenken an die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung am 20. Juni, dem Weltflüchtlingstag, die öffentliche und politische Wahrnehmung der Themen Flucht und Vertreibung gestärkt werde. Genauso wichtig seien die Kulturarbeit, aber auch die vielen Brücken, die Vertriebene und Aussiedler in ihre Heimatgebiete bauten. Für dieses „breite und unermüdliche Engagement“ des BdV und seiner Mitglieder dankte die Bundeskanzlerin ausdrücklich. Den Bogen zu spannen „von den Flüchtlingsdramen der Vergangenheit zu denen der Gegenwart, Historisches und Aktuelles zueinander in Beziehung zu setzen und beides gleichermaßen in den Blick zu nehmen“, wie Merkel es ausdrückte, ist ein Ansatz, den die Bundesregierung und der BdV teilen. BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB wies darauf hin, dass das diesjährige Leitwort „Vertreibungen sind Unrecht – gestern wie heute“ „leider brandaktuell“ sei. Hinter jeder der öffentlich gewordenen Flüchtlingszahlen ständen schließlich „ebenso viele Einzelschicksale, deren Leidensweg viele Mitmenschen in Deutschland nur erahnen können.“

Auch darum gelte es, von Verbandsseite aus immer wieder „Menschenrechte und Gesten der Empathie für Vertriebene und Flüchtlinge, für Opfer von Gewalt und Terror einzufordern, Vertreibungen als politisches Machtinstrument zu ächten, das kulturelle Erbe der Vertriebenen zu erhalten und die gesamtgesellschaftliche Erinnerung an unser Schicksal zu för-



Herzliche Begrüßung beim Jahresempfang des Bundes der Vertriebenen: Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel MdB und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB. Foto: André Wagenzik.



Altbundespräsident Christian Wulff, die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB und BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB (v.l.n.r.). Foto: André Wagenzik.

dern“, so Fabritius. Dieser Einsatz trage dazu bei, den schon visionär in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 eingeforderten Frieden in einem vereinigten Europa zu sichern. Sowohl Fabritius als auch Merkel nutzten die Gelegenheit, die ebenfalls anwesende, ehemalige BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB für deren 16-jährige Verbandsführung zu würdigen. Durch Steinbachs Arbeit seien viele der nun Wirklichkeit werdenden Projekte erst angestoßen worden, so die einhellige Meinung.

Prominente Gäste des Jahresempfangs waren u.a. Altbundespräsident Christian Wulff, der Bundesminister für Verkehr und digitale Infrastruktur Alexander Dobrindt, der Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung Gerd Müller, die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten Hartmut Koschyk MdB, der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen,

Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU/CSU-Bundestagsfraktion Klaus Brähmig MdB, der Vorsitzende des Netzwerks Aussiedler der CDU Heinrich Zertik MdB, der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen in Polen Bernard Gaida

und der ungarische Botschafter Dr. József Czukor.

Sämtliche Gäste freuten sich über die Möglichkeit guter Gespräche und eines lebhaften Gedankenaustausches.

Erlittenes Unrecht ausgleichen

Auch deutsche Zwangsarbeiter entschädigen

BDV

Zum Beschluss der Regierungskoalition aus CDU/CSU und SPD, sowjetische Kriegsgefangene der NS-Zeit zu entschädigen, erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:

Die durch CDU/CSU und SPD vereinbarte Entschädigung sowjetischer Kriegsgefangener der NS-Zeit ist ein wichtiges Zeichen in Richtung dieser doppelt bestraften Menschen und ein gerechter Akt

der Rehabilitierung. Sie wird dazu beitragen, dieses Schicksal aus dem „Erinnerungsschatten“ zu holen, wie Bundespräsident Gauck es treffend formuliert hat.

Ein solcher „Erinnerungsschatten“ liegt auch über dem Schicksal der vielen Deutschen, die während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Opfer von Gewalt und Willkür sowie Zwangs- und Sklavenarbeit wurden. Es waren überwiegend Zivilpersonen, die allein wegen ihrer deutschen Staats- oder Volkszugehörig-

keit als „lebende Reparationen“ deutsche Kriegsschuld abarbeiten mussten und dabei bis heute nachwirkende Traumata erlitten.

Diese Schicksale, die weit über das allgemeine Kriegsfolgenschicksal hinausgehen, sind Teil vieler deutscher Familiengeschichten. Die Betroffenen bedürfen endlich deutlicher Gesten der Anerkennung und Würdigung durch Deutschland, für das sie stellvertretend in Haftung genommen wurden.

Der BdV fordert die Errichtung eines Entschädigungsfonds für deutsche Zwangsarbeiter. Es ist an der Zeit, dass auch diese Opfergruppe, von der nur noch wenige Vertreter leben, aus einem solchen Entschädigungsfonds eine gerechte Entschädigung erfährt. Daran könnten sich auch die Staaten beteiligen, die Zwangsarbeit angeordnet haben, und Unternehmen, die aus dieser Zwangsarbeit Nutzen gezogen haben.

Teplitz mein Heimatdorf

Von Lucie Kasischke-Kämmler im Mai 2015

Heimat

Heimat ist . . .

*der blühende Akazienbaum
vor meinem Elternhaus,
sein zarter Duft und seine weißen Blüten
mit dem süßlichen Geschmack,
von denen ich als Kind
oft heimlich genascht habe.*

Heimat ist . . .

*wenn der Viehhirte
beim letzten Abendschein
die Viehherden nach Hause treibt;
in eine neblige Staubwolke gehüllt,
die den Geruch des sonnendurchglühnten
Steppensandes mit sich trägt.*

Heimat sind . . .

*die vertrauten, alten Lieder,
die ich als kleines Kind
unbewußt in mir aufgenommen habe.
Meine Mama sang die zweite Stimme
und ich die erste.
Das war immer so,
auch als ich schon zwanzig war
und man uns fragte, ob wir Schwestern seien.*

Heimat ist . . .

*die unverwechselbare schwäbische Sprache
in unserem Dorf, die ich heute noch,
– das biblische Alter längst überschritten –
sofort erkenne, wo immer ich auch sein mag
auf der großen, weiten Welt.
Heimat ist ein **unauslöschbares** Gefühl!*

Der Name Teplitz hat seinen Ursprung in der slawischen Sprache. Teplo heißt warm, damit sind warme Quellen gemeint. Und Tepliza nennt man das Treibhaus, in den slawisch sprechenden Ländern.

Als unsere Vorfahren, von Schwaben kommend, ihr „gelobtes Land“ suchten, wählten sie für ihr neugegründetes Dorf am Schwarzen Meer den Namen Teplitz. In der sanften Flussniederung des Flusses Kogálnik bauten sie ihre Häuser. Die Straße war 3 Kilometer lang und ganz gerade.

Nur in Teplitz gab es eine Brunnenstoßer Sippe, die mit ihren Arthesischen Brunnen weit über das Dorf und über Bessarabien hinaus bekannt war. Sie hatten ausfindig gemacht, dass unter einer etwa 60 cm dicken Steinschicht keimfreies Süßwasser war.

Ein Segen für die Menschen, die Sterblichkeit von Wöchnerinnen und Neugeborenen war damit besiegt!

Teplitz hatte eine große evangelische Kirche, drei Schulen und eine Bahnstation. Berühmt war der Name Knöll. Seine meisterhaft gearbeiteten Trogwaren für die Landwirtschaft waren im ganzen Umkreis bekannt und gefragt.

Auf den sonnenbeschienenen Hügeln wuchsen edle Weintrauben. Jedes Haus hatte seinen eigenen Wein, für den Hausgebrauch, aber auch für den Verkauf.

Teplitz hatte einen Professor, der einzige weit und breit, Professor Schmidt. Auf kulturellem Gebiet hatte Teplitz einiges aufzuweisen. Es gab ein Vereinshaus mit Theateraufführungen und einem beachtlichen gemischten Chor. Adolf Kämmeler, Maler, Opernsänger, Schauspieler und Regisseur, gab viele Anregungen, die von den Mitgliedern gerne ausgeführt wurden.

Teplitz hatte einen beachtlichen Bläserchor, der seit Generationen von der Familie Schaal geleitet wurde.

Eine wunderbare Pferdezucht brachte die schönsten Tiere hervor.

Immer wieder gab es Überschwemmungen, bei starkem, tagelangem Regen.

Man nannte die Teplitzer die Blitzschwaben, wegen ihrer Sauberkeit. Jeden Samstag wurde die Straße gekehrt, die Hofmauer mit weißem Kalk angestrichen und jeden Sommer wurde das ganze Haus ausgeräumt und mit weißem Kalk frisch gestrichen.

1940 bei der Umsiedlung hatte unser Dorf ca. 3000 Einwohner. Teplitz war eine Mutterkolonie, also als erste 1817 gegründet. Die Teplitzer hatten einen gewissen angeborenen Stolz. Sie erzählten gern über ihr Dorf und über ihr Leben und Treiben in ihrer Heimat.

Beim Abschied, 1940, gab es Tränen.

Gedenken an rumäniendeutsche Zwangsarbeiter

ARNULF BAUMANN

Im Januar 2015 wurde bei Gedenkveranstaltungen in Siebenbürgen, im Banat und in Deutschland der Deportation von etwa 75.000 rumäniendeutschen Männer und Frauen gedacht, die im Januar 1945 nach der Eroberung Rumäniens durch die Rote Armee in die Sowjetunion verbracht wurden, wo sie viele Jahre unter dramatischen

äußeren Umständen Zwangsarbeit leisten mussten, bis die Überlebenden wieder in ihre Heimatgebiete zurückkehren durften, aber dauerhaft unter den Nachwirkungen zu leiden hatten. Am 11. Januar 2015 - sechzig Jahre nach dem Beginn der Deportationen - fand in der Hermannstädter Evangelischen Stadtpfarrkirche ein Gedenkgottesdienst statt, an dem auch der neue rumänische Staatspräsident

Klaus Johannis teilnahm. Am 13. Januar fand eine Gedenkveranstaltung des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien statt, bei der Hannelore Baier und Pfarrer i. R. Heinz Galter in Vorträgen der damaligen Geschehnisse gedachten.

*nach Lutherische Welt-Information,
Regionaleil Europa 2015/02*

Bessarabien – erneuerbare Energien um 1850

KATJA DÖHRING, DORNUM

2005 machte ich (Katja Döhring geb. 05.12.1968) die erste Reise mit meinem Papa (Siegfried Döhring geb. 02.09.1942) nach Tarutino, Sarata sowie fast allen anderen Orte Borodino bis Ackermann. Tarutino ist der Geburtsort meiner Oma Alma Dietrich, geb. Döhring. Sarata der Geburtsort meiner Oma Flora Stierle, geb. Fieß. Mich interessierte bei der Reise, wo und wie meine Großmütter gelebt haben. Aufgrund der Erzählungen begab ich mich mit meiner Dolmetscherin Cilli Samoilenko geb. Schaible auf die Suche nach den jeweiligen Geburtshäusern. Im alten Hof von Oma Alma lebt heute eine Familie Bulgarischer Abstammung. Die Hausfrau war sehr lieb und bat mich gleich, herein zu kommen und Haus und Stallungen anzusehen. Im Inneren des Wohnhauses war, trotz diverser Umbau und Renovierungsarbeiten, noch immer der selbst gebaute Kachelofen meines Urgroßvaters Martin Fredrich. Die Hausfrau zeigte mir ganz stolz die eingeritzten Initialen meines Urgroßvaters. Auch die Initialen meines

Uropas Samuel Döhring waren bei einer Erweiterung der Ofenbank eingeritzt worden. Der Ofen, auf dessen Ofenbank meine Oma stets die Schuhe geputzt hatte, war noch immer voll betriebsbereit und beheizte im Winter das ganze Wohnhaus. Bei der Suche nach dem Geburtshaus von Oma Flora Stierle geb. Fieß in Sarata, mußte ich leider feststellen, dass dieses nicht mehr steht. An dieser Stelle steht heute ein Magazin. Aufgrund Omas Erzählungen fand ich allerdings das alte „Rüb -Haus“. Auch dort wurde ich herzlich eingeladen, das Haus zu besichtigen. Sofort fiel mir der zentrale Ofen, der das ganze Haus heizt, auf. Ich stellte fest, dass die Bessaraber schon 1850 ihrer Zeit weit voraus waren. Die Öfen wurden und werden mit getrockneten Kuhfladen beheizt. Die Kuhfladen werden noch immer per Hand von der Weide gesammelt. Wenn diese getrocknet sind – manche pressen die Kuhfladen zu einem Brikett – können sie verheizt werden. Die Kuhfladen sollten am besten Stroh und Heu frei sein, damit eine längere Brenndauer gewährleistet wird. Mir wurde zudem erklärt, dass es

früher, wie heute, wichtig ist, die Kuhfladen von den Weiden zu sammeln. Dies verhindert eine Überdüngung der Weidefläche.

Getrocknete Kuhfladen sind Klimaschonendes Brennmaterial. Mich erstaunte, dass es wirklich bei einem Brennvorgang nicht nach Kuh stinkt, sondern eher wie Holzkohle.

In die heutige Zeit übertragen, könnte man sicher aus den Kuhfladen in einem speziellen Vorgang „Pellets“ pressen, so dass diese wie die Holzpellets auch, verheizt werden können. Sicher müssten dafür Heizkessel entwickelt werden, die die „Mistpellets“ gut und schonend, dennoch aber Wärme intensiv verbrennen können. Auf was man als Ostfrieze – Bessarabischer Abstammung – alles kommt !! Unsere Kuhpopulation gäbe den besten „Stoff“.

www.dornumfewo.de

Tarutino: Hof ehem. Friedrich/Döhring 1991 vor der Sanierung durch die Bulgaren und 2005 danach



Konferenz zur Um- und Ansiedlung in Berlin in Anwesenheit des früheren Bundespräsidenten

ARNULF BAUMANN

Im Rahmen der Ausstellung „Fromme und tüchtige Leute“, die zur Zeit in der Parochialkirche in der Nähe des Alexanderplatzes in Berlin läuft, fand am Sonntag, 14. Juni, eine von Dr. Ute Schmidt vorbereitete Konferenz statt, welche die Umsiedlungsaktionen der Jahre 1939/1940 - darunter die der Bessarabiendeutschen im Herbst 1940 - von verschiedenen Seiten beleuchtete. Sie begann mit einem Überblicksreferat von Dr. Markus Leniger von der Katholischen Akademie Schwerte, der ein Buch darüber verfasst hat. Er behandelte die „NS-Bevölkerungspolitik in Osteuropa 1939 - 1945“ und gab damit den Rahmen für die Umsiedlungen der verschiedenen deutschen Bevölkerungsgruppen in Osteuropa vor und betonte dabei, dass es sich nicht um eine konsequent vorbereitete und durchgeführte Strategie gehandelt hat, sondern um Einzelaktionen, mit denen vor allem die deutsche Bevölkerung im besetzten Polen gestärkt werden sollte, mit der aber auch rassenpolitische Ziele verbunden waren. - Was das konkret bedeutete, behandelte Superintendent i. R. Dr. Heinrich Wittram aus dem Raum Hannover, der die Um- und Ansiedlungsaktionen für die Deutschbalten kritisch darstellte. - Dr. Ortfried Kotzian aus Augsburg, langjähriger Leiter vom Haus des Deutschen Ostens in München, berichtete ebenso kundig wie präzise über die Umsiedlungsaktionen für die Wolhynien-, Galizien- und Bukowinadeutschen.



Auf diese Weise wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei den verschiedenen Aktionen deutlich, zu denen auch die für die deutschen Südtiroler gehörten. - Nach einer Mittagspause wandte sich die Konferenz den Bessarabiendeutschen zu, mit einem Einführungsreferat von Dr. Ute Schmidt über deren Um- und Ansiedlung. Auf zwei Spezialfragen gingen die Referate der aus bessarabiendeutscher Familie stammenden jungen Wissenschaftlerin Katharina Zeiher über „Deutsche und polnische Erfahrungen mit der NS-Ansiedlungspolitik“ und das wegen Verhinderung der Autorin von Dr. Ute Schmidt verlesene Referat von Dr. Maria Fiebrandt aus Dresden über „Aussonderung und Euthanasie im Rahmen der Umsiedlung“, worüber diese ein monumentales Werk vorgelegt hat.

Die über den Tag hinweg etwa 60 Teilnehmer der Konferenz waren zu einem beachtlichen Teil bessarabiendeutscher Herkunft, aber auch Sachverständige und Forscher aus Berlin und Umgebung. Sie folgten den durchweg interessanten und kompetenten Vorträgen mit großer Aufmerksamkeit. Einen besonderen Höhepunkt bedeutete es, dass am Nachmittag Bundespräsident a. D. Dr. Horst Köhler gekommen war und sich intensiv an der lebhaften Schlusssprache beteiligte. Er kündigte an, dass er demnächst das Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart besuchen will, um sich näher mit der Geschichte der Bessarabiendeutschen zu beschäftigen. Die Veranstaltung bewegte sich auf so hohem Niveau, dass ernsthaft zu überlegen ist, diese und weitere Beiträge in einer gesonderten Publikation zu veröffentlichen.

Einladung zum Seminar:

„Die Chancen neuen Zusammenhalts in Europa nach 1989“

vom 23. bis 28. August 2015 in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“, Bad Kissingen

„Der Heiligenhof“ lädt an Politik und Zeitgeschichte interessierte Personen aus Ostmitteleuropa und Deutschland zu einer Bildungs- und Begegnungswoche nach Bad Kissingen ein.

Als Referenten haben zugesagt: Prof. Dr. Jan Rydel, Krakau: *Der 23. August als mehrfacher europäischer Erinnerungsort*; Prof. Dr. Manfred Alexander, Erfurtstadt: *Ganz besondere Nachbarn: Deutsche und Polen*; Peter Pragal, ehemaliger Korrespondent der Süddeutschen Zeitung und des „Stern“ in Ost-Berlin, Berlin: *Die Revolution in der DDR und die Wiedervereinigung Deutschlands – Glückliche Momente deutscher und europäischer Geschichte*; Dr. Anneli Ute Gabanyi, Berlin: *Zum Stand der deutsch-rumänischen Beziehungen: Bringt Präsident Klaus Johannis die Wende?* Klaus Brill, ehemaliger Mitteleuropa-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung, Frankenau: *„Im Osten geht die Sonne auf“ 25 Jahre nach den Revolutionen von 1989 in*

Mitteleuropa. Veränderungen und das Verhältnis der östlichen Nachbarn zu Deutschland; Dr. Gerhard Gnauck, Korrespondent der „Welt“, Warschau: *Genutzte Chancen. Erfolgsgeschichte Polen und die deutsch-polnischen Beziehungen* und; Botschafter a.D. Dr. Axel Hartmann, Bad Sachsa: *Innen- und außenpolitische Aspekte der deutschen Einheit. Aus Kanzleramt und diplomatischem Dienst*; Dr. Gerhard Gnauck: *Vertane Chancen? Das Verhältnis des Westens zu Russland*; Dr. Lukas Novotny, Prag: *Wieder in der Mitte Europas – Tschechische Innen- und Außenpolitik nach 1989*; Prof. Dr. Isabel Roeskau-Rydel und Prof. Dr. Jan Rydel, Krakau: *Über Deutsche und Polen. Das Lebenswerk von Władysław Bartoszewski*. Außerdem sind Lesungen von Peter Pragal: *Mein Schlesierland – Wiederbegegnung mit der eigenen Herkunft* und Dr. Gerhard Gnauck: *Aus dem Leben von Marcel Reich-Ranicki. „Ein halber Pole, ein halber Deutscher und ein ganzer Jude“* geplant.

Die Tagung beginnt am Sonntagnachmittag mit dem gemeinsamen Kaffeetrinken und ist am folgenden Freitag mit dem Frühstück zu Ende. Die Teilnahme kostet für Teilnehmer aus der Bundesrepublik 150 € zuzüglich Kurtaxe (8,50 €) und ggf. EZ-Zuschlag (30 € für den gesamten Zeitraum) und beinhaltet Programmkosten, Unterkunft und Verpflegung. Für Teilnehmer aus den östlichen Nachbarländern gilt ein **Sonderpreis** von 50 €! Es können für diesen Personenkreis Fahrtkostenzuschüsse gewährt werden. Bitte melden Sie sich umgehend, spätestens bis zum **30. Juli 2015**, an. Auf unserer Homepage können Sie den genauen Programmablauf einsehen. Anmeldungen und Anfragen sind unter dem Stichwort: „Chancen neuen Zusammenhalts...“ ab sofort möglich an: „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Fax: 0971/714 747 oder per Mail an: info@heiligenhof.de

Bilder des Monats Juli

Foto Nr. 1



Foto Nr. 2



Wer weiß etwas zum Inhalt dieser Fotos? Aus welchem Jahr stammen die Fotos?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail Adresse homepage@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren. Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Heinz Fieß, admin
www.bessarabien.com

Rückmeldung für Monat Juni von Kurt Winger:

Das sind Kinder meines Großvaters Albert Christian Mauch, geb. 20.4.1867. Auf dem Foto meine Großmutter Karoline Mauch geb. Rasch im Kreis ihrer Kinder und Enkel.

Das Foto könnte etwa 1920 entstanden sein.

1. Großmama Karoline, 1.10.1846 in Arzis
 2. Herbert, 5.7.1894
 3. Hulda, 13.9.1890
 4. Mathilde, 1.1.1900 (meine Mutter)
 5. Ella, 1.3.1903
 6. Albert, 27.11.1901
 7. Viktor, 20.10.1904
- 1-3 von seiner 1. Frau Mathilde Emilie Scheller
4-7 von seiner 2. Frau Cäcilie Emilie Steinke

Die anderen Kinder auf dem Foto können nicht zugeordnet werden, sie könnten von den weiteren 9 Geschwistern unseres Großvaters stammen.



Ja, ja - Nein, nein

ARNULF BAUMANN, WOLFSBURG

Politiker sind bekannt dafür, dass sie auf nicht gestellte Fragen ausführlich antworten, um ihre Auffassungen zu bestimmten Themen deutlich zu machen, dass sie aber auf konkrete Fragen oft nur ausweichend und mit vielen Absicherungen antworten. Das gehört zu ihrem Beruf: Sie wollen die eigenen Themen „herüberbringen“, sich aber nicht in allen Fragen festlegen oder sich gar aufs Glatteis führen lassen.

Jesus ist kein Politiker. Er ist bekannt für kurze, klare Sätze wie etwa in seiner Bergpredigt. Oder er erzählt Geschichten mit Tiefgang, Gleichnisse, manchmal ganz kurze. Die Gleichnisse vom Schatz im Acker (Matthäus 13, 44) oder von der Perle (Matthäus 13, 45) umfassen jeweils nur einen Satz, aus dem man aber eine ganze Geschichte heraushören kann. Manchmal erzählt er auch ausführlich, wie beim Gleichnis vom Barmherzigen Samariter (Lukas 10, 25 - 37). Immer aber sind es

Worte und Erzählungen, die im Gedächtnis haften bleiben und die uns Menschen oft lebenslang begleiten und dabei immer wieder neue Gedanken und Gefühle auslösen. Jesus hat gezeigt, dass man nicht viele Worte machen muss, wenn man den Menschen wichtige Hinweise, entscheidende Hilfen für ihr Leben geben will.

Aus der Bergpredigt stammt auch der Monatsspruch, der in einer neueren Übersetzung lautet: „Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein, alles andere stammt vom Bösen.“ Das ist im Zusammenhang mit Schwüren gesagt, die damals oft sehr ausschweifend formuliert waren, um so deutlich wie möglich zu machen, dass es dem Schwörenden ernst war. Aber Jesus hält überhaupt nichts von Schwüren und sagt das deutlich. Man kann seinen Satz überhaupt auf langatmige Beteuerungen anwenden. Denn das kennen wir doch alle: Wenn jemand immer noch neue Begründungen und Argumente anführt, um seine Argumente zu unterstreichen, dann verstärkt das oft nicht den Eindruck, sondern nährt im Gegenteil den Verdacht,

dass zwischen den vielen Worten etwas versteckt wird, was alles wieder unsicher macht.

Also: Lasst uns dem Beispiel Jesu folgen und versuchen, uns so knapp und so klar wie möglich auszudrücken. Und lasst uns zu dem stehen, was wir gesagt haben. Das gibt unseren Worten Kraft und macht unser Handeln verlässlich. Wer viel herumredet und sich ständig gegen Missverständnisse absichern will, erreicht oft das Gegenteil. Vor Jahren hörte ich einmal das Grußwort eines französischen Politikers anlässlich eines Jubiläums. Es war eindrucksvoll, mit wie vielen und gewählten Worten er seine Rede aufblähte und in immer neuen Ausdrücken doch eigentlich nur eines sagte. Es hätte völlig ausgereicht, wenn er gesagt hätte: „Herzlichen Glückwunsch!“. Es war ein Musterbeispiel dafür, dass man mit vielen Worten nichts sagen kann.

Jesus hat uns das Beispiel gegeben, mit wenigen Worten ganz viel zu sagen und dann auch, zu diesen Worten zu stehen, bis zum Einsatz seines Lebens. An ihn wollen wir uns halten.

Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen unter bessarabiendeutscher Beteiligung

ARNULF BAUMANN

Die Ökumenische Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB) hatte vom 9. bis 11. Februar 2015 ihre Jahrestagung in Berlin. Dazu gehören über 20 Mitglieder aus Kirchen, kirchlichen Werken und kirchlicher Publizistik, die sich besonders der Bibel verpflichtet fühlen, darunter auch katholische. Der christliche Sender Bibel-TV und die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche wurden als neue Mitglieder aufgenommen. Der Bessarabiendeutsche Verein ist ebenfalls Mitglied. Er wird normalerweise durch Dr. Cornelia Schlarb/Ebsdorfergrund bei Marburg vertreten; da sie diesmal verhindert war, nahm Pastor i. R. Arnulf Baumann/Wolfsburg teil.

Hauptaufgabe der Tagung war, was wenig bekannt ist, die Festlegung der Jahreslosung und der Monatssprüche, die in den kirchlichen Kalendern und im Losungsbuch abgedruckt werden und die auch von anderssprachigen Kirchen, z. B. in Polen, übernommen werden. Da die verschiedenen Publikationen einen zeitlichen Vorlauf brauchen, um alles zeitgerecht drucken zu können, waren diesmal die Jahreslosung und die Monatssprüche für 2018 dran. Die Delegierten waren vorher

dazu aufgefordert worden, Vorschläge zu machen. Es waren mehrere hundert Bibelsprüche vorgeschlagen worden, auf Grund der für 2018 vorgeschlagenen fortlaufenden Bibellese. (Auch dieser Bibelleseplan, der von einigen Delegierten vorbereitet war, wurde bei der Tagung verabschiedet.) Die Vorschläge wurden bei der Tagung in Untergruppen durchgesprochen und dann von der gesamten Versammlung ausgewählt. Dieses demokratische Auswahlverfahren ist zwar anstrengend, aber gut eingespielt. Ein Teilnehmer äußerte anschließend an die Schlussabstimmung seine Überzeugung, dass auch auf diese Weise der Heilige Geist mitwirken könne. Die Atmosphäre der ganzen Tagung war sehr von Freundlichkeit, Geschwisterlichkeit und Offenheit füreinander bestimmt.

Die für 2018 ausgewählte Jahreslosung ist aus der Offenbarung des Johannes (Kapitel 21, Vers 6) entnommen und lautet: „Gott spricht: Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ Nun können Künstler, Grafiker und Verlage die Zeit bis dahin nutzen, um Plakate, Postkarten und Kalender mit dieser Losung zu erstellen. Es wird sich zeigen, wie dieses Bibelwort in die Situation des Jahres 2018 hineinwirken kann.

Bei der Tagung legte Rabbiner Dr. Andreas Nachama/ Berlin in anregender Weise die Jahreslosung für 2016 aus, die dem Juden und Christen gemeinsamen Alten Testament entnommen ist. Der frühere thüringische Landesbischof, Professor Dr. Christoph Kähler/Leipzig, berichtete als Vorsitzender des Lenkungsausschusses über die für 2017 geplante Herausgabe einer neu durchgesehenen Luther-Übersetzung der Bibel. Dabei ist keine sprachliche Modernisierung beabsichtigt, sondern eine Überprüfung des Textes an Hand der Bibelausgabe Luthers von 1545, was in manchen Fällen zu einer Rückkehr zu den Formulierungen Luthers führen wird, die manchmal präziser und zugleich einprägsamer sind als die heute gebräuchliche Fassung der Luther-Übersetzung. Jedoch sollen heute missverständliche Formulierungen überarbeitet werden. Auch soll die die Anrede „liebe Brüder“ in den neutestamentlichen Briefen zu „liebe Brüder und Schwestern“ ergänzt werden. Auf die Verwendbarkeit der Texte im Gottesdienst soll stärker geachtet werden. Hauptfrage ist dabei, ob der Text heute noch verständlich ist, ohne dass die heutige Umgangssprache zum Maßstab genommen wird.

nach *Lutherische Kirche* 3/2015



Chance und Herausforderung zugleich: Tagung über Klaus Johannis' Präsidentschaft

CHRISTINE CHIRIAC
FOTOGRAF: EGBERT SCHLARB

Die Wahl von Klaus Johannis zum Staatschef Rumäniens am 16. November 2014 hat international für Aufsehen gesorgt und lässt seither Politiker, Journalisten, Experten und Öffentlichkeit darüber rätseln, wie sich das erste Präsidentenmandat eines Siebenbürger Sachsen auf das Land, die internationalen Beziehungen, die deutsch-rumänische Zusammenarbeit und auch die Zukunft der deutschen Minderheit auswirken wird. Die Frage „Was bedeutet es, dass ein (evangelischer) Deutscher Präsident Rumäniens ist?“ stand im Mittelpunkt einer Tagung, die vom 24. bis 26. April von der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen angeboten wurde.

Die interdisziplinäre Veranstaltung war das Ergebnis einer Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Freundeskreis Siebenbürgen, der Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen sowie der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien und weckte auch das Interesse von Teilnehmern ohne biografischen Bezug zu Siebenbürgen. Die Referenten – Vertreter der Politik, Presse und Kirche aus Rumänien und Deutschland – zeichneten als Antwort auf die Titelfrage ein komplexes Bild der politischen Situation Rumäniens, in der Klaus Johannis viele Pluspunkte mitbringt und dabei bedeutende Herausforderungen zu meistern hat.

Der Wahlsieg im vergangenen Herbst sei auch ein Ergebnis des steten Engagements der deutschen Minderheit in Staat und Gesellschaft nach 1989, so Hartmut Koschyk, MdB, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien sei eine emanzipierte Interessenvertretung, die sich sowohl gegenüber der rumänischen Regierung als auch in den Beziehungen zu Deutschland selbstbewusst verhalte und gleichzeitig Verantwortung für das Gemeinwohl und die anderen Minderheiten in Rumänien übernehme. Dieses Wechselspiel zwischen Selbstbewusstsein und Loyalität stehe für eine gelebte europäische Demokratie und sei eine Chance zur Stärkung der deutsch-rumänischen Beziehungen, so Koschyk. Als „günstiges Zeitfenster“ für die Deutschen in Rumänien bezeichnete auch Winfried Ziegler, Geschäftsführer des Demokratischen Forums der Deutschen



04.25.09: Hartmut Koschyk, MdB, Aussiedlerbeauftragter der Bundesregierung

in Hermannstadt, das Mandat von Klaus Johannis. Die etwas provokative Frage im Titel seines Vortrags – „Sind ‚wir‘ Präsident?“ – verneinte Ziegler vorsichtig. Johannis sei ein „viel zu guter Politiker“, um dieser Formulierung zu verfallen, vielmehr agiere er als „Präsident aller Rumänen“. Doch in Rumänien sei Deutsch „einfach in“, so Ziegler, deshalb bringe der momentane Erfolg eines Siebenbürger Sachsen die einmalige Chance mit sich, „die kleine deutsche Minderheit langfristig zu stabilisieren“.

Einen theologischen Blick auf die im Wahlkampf aufeinanderprallenden Mentalitätsunterschiede warf Prof. Dr. Christoph Klein, der emeritierte Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien (EKR). Er sprach über die historischen Unterschiede zwischen östlichen und westlichen religiösen Lehren, die sich in

Rumänien einerseits in dem fortdauernden Zusammenspiel zwischen Kirche, Staat und Volkstum, andererseits aber in einem neueren Umdenken hin zu Säkularisierung und Sachlichkeit widerspiegeln. Die Hintergründe der Präsidentschaftswahl analysierte aus soziologischer Sicht Pfarrer Dr. Stefan Cosoroabă, Referent für institutionelle Kooperationen der EKR. Er unterstrich den entscheidenden Beitrag der im Ausland lebenden rumänischen Staatsbürger für den Ausgang der Wahl im November. Die Diaspora sei „im westlichen Wertekanon einer Zivilgesellschaft sozialisiert“, gut vernetzt, ununterbrochen mit der Heimat verbunden – und somit „eindeutig ein Gewinn und kein Verlust für Rumänien“, so Cosoroabă.

Auch viele internationale Presseberichte seien nach der Wahl euphorisch über die politische Reife, proeuropäische Haltung und Weltoffenheit der rumänischen Zivilgesellschaft gewesen, hob Robert Schwartz, Leiter der Rumänienredaktion der Deutschen Welle, hervor. In Rumänien jedoch könne man sich nicht auf die Neutralität der klassischen Medien verlassen, außerdem müsse Klaus Johannis weiterhin mit medialen Angriffen u.a. von russischer Seite rechnen. Aufgabe der europäischen Presse sei es nun, „verlässliche Informationen zu präsentieren und mit allen Mitteln des demokratisch erfassten Journalismus jegliche Propaganda zu entzaubern“. Dabei müsse der Präsident selbst für eine professionelle Kommunikation sorgen – denn, wie Historiker und Promotionsstudent Emilian Dranca zusammenfasste, erwarte die rumänische Öffentlichkeit mehr mediale Präsenz und unmittelbare Erklärungen seitens des Staatsoberhauptes. Dranca deutete dabei auf die teils kritischen Reaktionen von rumänischen In-



04.25.14: Gruppenfoto vor dem Heiligenhof

tellektuellen und Johannis-Unterstützern wie Adrian Papahagi oder Andrei Pleșu nach den ersten Amtsmonaten des Präsidenten.

Einen Überblick über die derzeitigen außenpolitischen Herausforderungen gab Joseph C. Karl, der bis 2014 das Kultur- und Minderheitenreferat der Deutschen Botschaft in Bukarest geleitet hat. Als

„Wechsel von Brüchen und Konstanten“ an der Schnittstelle zwischen Interessen von Nachbarländern und Großmächten beschrieb Karl die rumänische Außenpolitik aus historischer Sicht – doch auch heute habe der rumänische Staatschef die schwierige Aufgabe, neben dringenden innenpolitischen Maßnahmen auch sicherheitspolitisch heikle Situationen und Aus-

wirkungen von „exogenen Schocks“ zu meistern, etwa die Ukraine-Krise, die Probleme der Republik Moldau, den Expansionskurs Russlands und die Minderheitenfragen in Serbien und Ungarn. Auch deshalb dürfe man keine „messianischen Hoffnungen“ auf die Präsidentschaft setzen, so das Fazit der abschließenden Podiumsdiskussion.

Dobrudschaner Treffen 2015 In Freyburg an der Unstrut

— 75 Jahre nach der Aussiedlung —

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

In den vergangenen Jahren fand fast jährlich im Frühsommer ein Treffen Dobrudschadeutscher und deren Nachfahren statt. So auch in 2015, im 75. Jahr nach der Umsiedlung. Eingeladen waren besonders die ehemaligen Bewohner von Malkotsch und Mangepunar, aber natürlich auch aus anderen Regionen. Die diesjährige Veranstaltung fand am 6. Juni, an bewährtem Ort, dem Gasthof „Am Unstrutwehr“ in Freyburg an der Unstrut statt.

Erfreulich war die immer noch große Anzahl von ca. 60 Teilnehmern, jedoch betrüblich, dass die Zahl geringer war als im letzten Jahr. Dies wurde aber auch von allen Teilnehmern als Signal für mehr Öffentlichkeitsarbeit gewertet, um besonders jüngere Nachfahren der Dobrudschaner, aber auch andere Interessierte für die vergangene Region am Schwarzen Meer gewonnen werden sollten.

Eröffnet wurde das Treffen durch den langjährigen Organisator Erwin Ehret. Nach einem herzlichen Willkommen gedachten die Anwesenden mit einer Schweigeminute der inzwischen Verstorbenen. Anschließend gab Erwin ein gutes Beispiel: er übergab die weitere Leitung des Treffens an Heinz-Jürgen Oertel, seines Neffen Cousin. Nicht zuletzt wegen gesundheitlicher Probleme möchte er sich in Zukunft aus der Verantwortung zurückziehen – ein erster, kleiner Schritt in Richtung „Verjüngung“ unserer Veranstaltung.

In diesem Jahr konnten wir einige willkommene Gäste begrüßen: Ehrenbundesvorsitzender Ingo R. Isert, der den Bessarabiendeutschen Verein e.V. vorstellte, Dr. Josef Sallanz, den derzeit renommiertesten wissenschaftlichen Forscher auf dem Gebiet der Dobrudscha und der dort lebenden Ethnien in Geschichte und Gegenwart, und Titus Möllenbeck, der im Anschluss das Projekt „Offene Kirche Malkotsch“ vorstellte.

Die Initiative zu diesem Projekt wurde bereits Ende 2013 von dem Architekten Sebastian Szaktilla gestartet. Szaktilla lebt

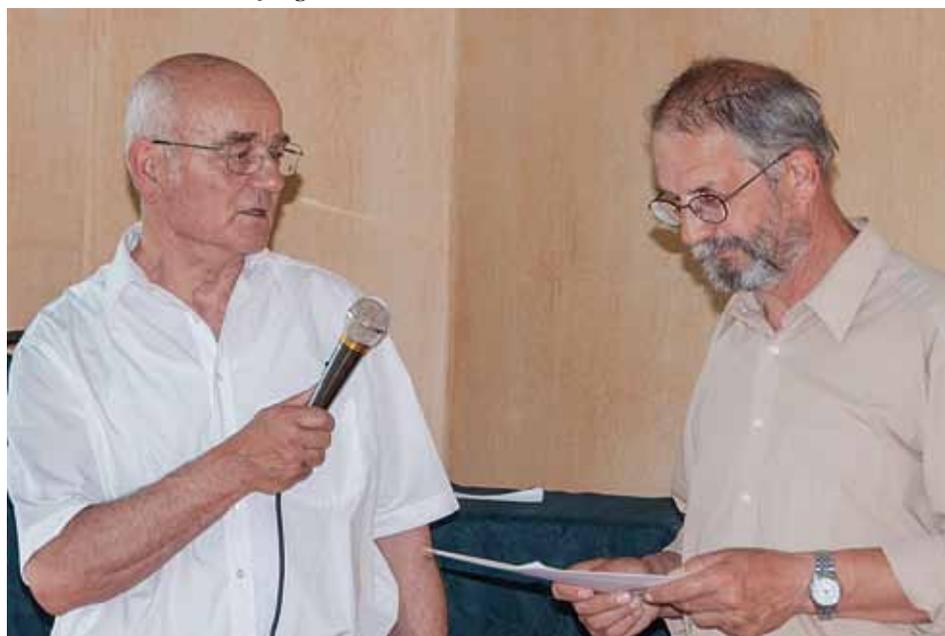
und arbeitet in Deutschland und Budapest, ist aber auch schon in Siebenbürgen aktiv gewesen. Durch Zufall wurde er auf die Kirche Sankt Georg in Malkotsch aufmerksam. Gebaut um das Jahr 1870 war sie bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts der Mittelpunkt des katholischen Lebens in Malkotsch. Nach dem Weggang von immer mehr Deutschen, besonders nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989/90, begann der zunehmende Verfall. Dramatische Folgen hatte vor knapp zehn Jahren ein Erdbeben, bei dem das Dach einstürzte. In diesem Zustand lernte Szaktilla die Kirche kennen. Sie ist noch immer eines der wichtigsten architektonischen Zeugnisse der Dobrudschadeutschen und besitzt den höchsten Kirchturm der ehemaligen deutschen Gemeinden in der Dobrudscha. Sebastian Szaktilla und Titus Möllenbeck, sowie weitere Akteure in Deutschland und in Rumänien fanden sich in der „Arbeitsgruppe Malkotsch“ zusammen, die bisher viermal getagt hat. Erstmals öffentlich wurde dann das Nutzungskonzept „Offene Kirche“ auf einer Tagung der Akademie Mitteleuropa e.V. in Bad Kissingen

im Februar 2015 vorgestellt. Vorgesehen ist der Erhalt der Bausubstanz, damit die „Offene Kirche“ als Erinnerungsort für die Dobrudschadeutschen, als Touristenziel und Ort der Begegnung mit den jetzigen und früheren Bewohnern dienen kann. Malkotsch liegt nur wenige Kilometer entfernt von Tulcea auf der Straße nach Mahmudia und Murighiol, wichtigen Toren zum Donaudelta. Offen ist bisher noch die Finanzierung. Sie soll durch Mittel der Bundesregierung (Kulturhaushalt des BKM), Zuwendungen kirchlicher Einrichtungen und privater Spenden gesichert werden. Wer etwas spenden möchte für die Fortsetzung der Arbeiten zum Erhalt der Kirche in dem beschriebenen Sinne, kann das schon heute tun; ein Spendenkonto beim Bessarabiendeutschen Verein ist eingerichtet:

Projektkonto 1170 – Offene Kirche
Malkotsch
IBAN: DE76 6005 0101 0001 2870 42

Nach dem Mittagessen, wieder verbunden mit intensiven Gesprächen untereinander, trafen wir uns erneut zu einem

Erwin Ehret und Heinz-Jürgen Oertel





Titus Möllenbeck, Haus am Maiberg

Reisebericht von Dr. Joachim Kühn aus Weinheim. Er stellte mit zahlreichen Bildern den Reiseweg einer Reisegruppe von etwa 16 Personen im Juni 2014 durch die Dobrudscha vor. Neben ehemals von Deutschen besiedelten Orten wurden auch historische Stätten in Konstanza und Histria besucht. Ein Ausflug ins Donaudelta durfte bei der Reise auch nicht fehlen. Besonders beeindruckend waren jedoch die Bilder von den Orten der Eltern und Großeltern – sowohl für die Teilnehmer der Reise als auch die Zuschauer beim Bildervortrag. Neben Bildern von einigen gut erhaltenen Kirchen, wenn auch in orthodoxer Nutzung, gab es leider aber auch Bilder vom Verfall der Bauwerke und Kirchen, wie der Fall der schon geschilderten katholischen Kirche in Malkotsch.

Nach Kaffee und Kuchen als einer willkommenen Unterbrechung auch für den weiteren Austausch gab es im Vorführraum noch ein Filmangebot: „Die Vergessenen“, ein Bericht über die Dobrudscha-Deutschen, den das Rumänische Fernsehen bereits 2005, also 65 Jahre nach der Umsiedlung, ausgestrahlt hatte.

Während der gesamten Veranstaltung gab es einen Büchertisch. Das vom Bessarabiendeutschen Verein bereitgestellte Literaturangebot zur Dobrudscha wurde von vielen Teilnehmer gerne angenommen und die Gelegenheit genutzt, noch vorhandener ältere Exemplare des „Dobrudscha-boten“ und andere Publikationen zu erwerben. Bei dieser Gelegenheit gaben Frau und Herr Isert zudem bereitwillig Informationen über die Arbeit des Vereins, der weiter auch die Interessen der Dobrudscha-Deutschen vertreten möchte und für weitere Mitgliedschaften der Dobrudschaner wirbt. Die Aussichten sind gut, denn mit Heinz-Jürgen Oertel



Gemeinschaftlich im Restaurant

und Titus Möllenbeck wurden in der letzten Delegiertenversammlung am 30. Mai 2015 zwei „jüngere“ Dobrudschaner in der Vorstand des Vereins gewählt, die sich besonders für die Anliegen der Dobrudschaner einsetzen wollen.

Auch Dr. Josef Sallanz nutzte die Zeit für intensive Gespräche mit den gebürtigen Dobrudschanern. Sein besonderes Interesse galt u.a. den „Rätschen“ und „Kleppern“, einem bekannten Brauch zu Ostern, der auch in der Dobrudscha verbreitet war. Josef Sallanz ist hier auf der Suche nach alten Fotos und Bildern zu diesem Brauch. Dabei können ihm vielleicht auch Leser dieses Beitrages weiterhelfen.

Das Treffen ging nach vielen Gesprächen am späten Nachmittag zu Ende. Die Abschiedsworte vieler Teilnehmer waren einheitlich: „So Gott will, in nächsten Jahr gern wieder“. Gäste, die in Freyburg eine Unterkunft hatten trafen sich mit den Organisatoren noch bis zum Dunkelwerden im stimmungsvollen Weinberg bei einem Glas aus der Region Saale/Unstrut.

Titus Möllenbeck, Organisator und Kontaktperson der AG Malkotsch, t.moellenbeck@haus-am-maiberg Haus am Maiberg, Ernst-Ludwig-Str. 19, 64646 Heppenheim, Tel (06252)9306-12

Eine Rumänienreise

INGRID LIPPERT

Ingrid Lippert, geb. Griffel, wurde in Bukarest geboren und lebte während des Krieges als Kind in Horoslar, Dobrudscha. Ihre Eltern waren Robert Griffel, früher Bootsbauer in Mamaia, und Ida Griffel, geb. Steinmann. Sie starb 2013 im Alter von 104 Jahren in Ft. Mcleod, Canada. (Mitteilungsblatt des Bessarabiendeutschen Vereins, Heft 8, 2013, S.12) Deren Bruder, Friedrich Steinmann, hatte einen Hof in Horoslar. Friedrich Steinmann hat über die Zeit von 1916 bis 1948 einen Bericht geschrieben: „Von Krieg zu Krieg“ (Jahrbuch 1970 der Dobrudscha-Deutschen, S. 42 – 63). Nach der Vertreibung wanderte die Familie nach Alberta, Canada, aus. Frau Lippert reiste im Herbst

2014, vom 16. September bis zum 5. Oktober mit ihren Enkeln Michael und Susan durch Rumänien. Zuerst durch das alte Siebenbürgen – sight seeing – und danach in die alte Heimat am Schwarzen Meer. Sie berichtete über ihre Erlebnisse auf Englisch an Ihre Schwester Karyn, die sie an Tilde Heiland-Keck, eine ihrer Kusinen, weiterleitete, die die Briefe übersetzte.

Romania

17. September 2014

Nach Mitternacht kamen wir in Cluj an. Es ist besser bei Tageslicht an zukommen. Wir konnten deshalb unseren Leihwagen nicht abholen, die Agentur war geschlossen. Wir fuhren mit einem Taxi zum Hotel. Der Taxifahrer wusste nicht genau, wo es war und ließ uns aussteigen: „Es ist ir-

gendwo in der Nähe“. Wir zogen unsere Koffer mit einigem Geratter über das Kopfsteinpflaster. Ich bin mir sicher, wir haben alle Schläfer in dieser Straße aufgeweckt. Die Pension ist sehr klein, aber das Personal war freundlich und hilfreich (<http://romaniatourism.com/sighisoara.html>). Das Frühstück wurde elegant serviert. Ich muss anmerken, dass ich vom Zoll bei der Einreise gefragt wurde: „Roman“. Mit Zeichensprache erklärte ich, dass ich ein Kind war, als ich Rumänien verließ. Die Zöllnerin murrte etwas und winkte mich durch. Susan, meine Enkelin, lächelte sie an und wünschte ihr eine gute Zeit in Rumänien.

Am nächsten Morgen machten wir, von einem Studenten geführt, eine Tour durch Cluj. Wir sahen gotische, barocke und griechisch-orthodoxe Kirchen – und die kommunistischen Hochbauten. Sie sind ein *eye-sore*, keine Augenweide, aber sie sind ein Teil der Geschichte. Diese Mietshäuser waren schnell und billig zu bauen und boten Wohnraum für viele Menschen. Wir fuhren nach Sibiu. Das ist eine mittelalterliche Stadt. Die verwinkelten Kopfsteinpflastergassen ziehen sich rauf und runter über viele Hügel. Gut angezogene Damen manövrieren mit hochhackigen Schuhen elegant über das Pflaster. Wir stiegen hinauf zur Festung auf einem der Hügel. Danach stiegen 176 Stufen zur Kirche empor. Wer es einmal macht, ist tapfer. Wer es zweimal macht, ist dumm. Wer es täglich macht, wird körperlich sehr fit werden.

Unsere Mahlzeiten genossen wir in Straßenrestaurants. Es war warm, kein Wind, keine Stechmücken. Das Essen schmeckt hervorragend und ist kalorienreich. Tomaten, Paprikas, Pflaumen sind voll Aroma und das Brot schmeckt so gut, wie ich es in Erinnerung habe. Am morgen hatten wir Brot von einem Bäcker an der Straße, der jeden morgen 15 Laibe in seinem Steinofen bäckt. Er liefert das Brot dann an die Kunden, die bei ihm bestellt haben. Bier ist billiger als Wasser. Falls man Wasser bestellt, wird gefragt, ob man es mit „gas“ will.

Morgen fahren wir nach Brashov und werden an die Tür unserer Verwandten klopfen.

21. September 2014

Nellu Radu, unser Verwandter, starb und die Familie hat seit zehn Jahren nicht mehr in dem Haus in Brashov/Rasnov gewohnt. So haben sie meine beiden Briefe nicht bekommen. Wir haben mehrere befestigte Kirchen gesehen. Die Festung in Rasnov stammt von 1200 aus der Zeit der Kreuzzüge. Die mittelalterliche Stadt ist wie sie war mit den tiefen Brunnen, die von türkischen Gefangenen gegraben wurden. Es gibt keine ebene Straße in Rasnov. Es geht auf und ab in hügeligem Gelände. In Rasnov schaute ich die „Schwarze Kirche“ nur von außen

an. Ich setzte mich zu einem Bier und ließ Susan und Michael, meine Enkel, die Kirche von innen anschauen. Sie hat eine Orgel mit 4000 Pfeifen, die auch gerade gespielt wurde. Mir taten die Rippen zu weh, um noch weiter zu gehen.

Wir fuhren auf der Transfagarasan-Hochstraße in Richtung Konstanza. Die Straße ist eine einmalige Herausforderung für Autofahrer mit atemberaubenden Ausblicken. Michael ist ein ausgezeichnete Fahrer und Susan eine ebenso gute Navigatorin. Am Abend tauchten wir unsere Füße in das Schwarze Meer. Die Luft war warm, kein Wind, aber im September sind die Strände bereits verlassen. In Eforie, wo wir übernachteten, haben die Strände schönen weichen Sand. Aber es ist eine Schande, dass die Rumänen keine Mülleimer benutzen. Dagegen sind die Straßen in der Stadt sauber, nur der Strand war zugemüllt.

Das Abendessen war hervorragend, ich könnte nur wegen des Essens nach Rumänien zurückkehren.

25. September 2014.

Vielleicht wundert sich jemand, dass ich Rippenbeschmerzen hatte. Wir sind in Transsylvanien halb auf einen Berg geklettert, um eine Höhle zu besuchen. Ich schaute auf die Stalaktiten und Stalagmiten – und stolperte.

In Konstanza gibt es noch schöne alte Häuser. Ich bin sicher meine Mutter sah viele von ihnen. Das berühmte Casino wartet auf eine Renovierung. Wir fuhren weiter nach Horoslar, unserer früheren Heimat, aber ich konnte unser Haus nicht finden. Das Dorf ist klein geblieben. Aber es gibt keine Bauern mehr, nur noch Wohnhäuser. Ein älterer Mann öffnete die Kirche für uns. Es ist eine sehr kleine orthodoxe Kirche mit schönen Teppichen. Wir ließen einige Kügelchen gefüllt mit Mutters Asche in Horoslar. Wir sahen das Schwarze Meer in Eforie, Mamaia und Konstanza. Kügelchen mit Mutters Asche ließen wir im Meer und wünschten unserer Mutter eine gute Reise.

Leider war der Strand in Eforie verdreckt. Jemand hatte ein Schwein gebraten und den Rest liegen gelassen. Es stank.

Römer und Griechen waren einst in Konstanza und viele Ruinen werden ausgegraben. Die Agora mit einem großen Mosaikboden ist sehr eindrucksvoll.

Die Menschen sind in guter körperlicher Verfassung, ich suchte nach übergewichtigen Personen, fand aber fast keine.

Ich aß sehr viel gebratene Paprika mit Knoblauch, Auberginen gefüllt mit Ziegenkäse, Krautwickel und Mamaliga.

An den Straßen sahen wir oft Schilder „Bessarabien ist Rumänien“. Die Rumänen halten Bessarabien für rumänisch, nicht russisch.

In Focsan trafen wir eine Frau mit einem zweijährigen Kind, die nach Norden

wollte. Wir nahmen sie mit auf eine sechsstündige Fahrt durch Wälder und Dörfer und Seen vorbei. Sie zeigte uns ein Kloster, in dem sie einige Zeit gelebt hatte. Jetzt sind wir in Gura Humorului und besichtigten die bemalten Klöster.

3. Oktober 2014

Wir übernachteten in Maramures. Der Hof hat zwei Jersey-Kühe, ein Pferd, einen Obstgarten und eine Distille (Brennerei) im Hinterhof. Der Palinca hat 50%. Zum Frühstück bekamen wir warme Milch, Honig, Eier, gutes Brot und hausgemachte ungesalzene Butter. In Sighet Marmatei besichtigten wir das Memorial Museum, das dem Andenken der vielen Priester, Intellektuellen, Künstlern und Allen gewidmet ist, die es wagten gegen den Kommunismus zu protestieren. Hier waren sie gefangen, wurden gefoltert und getötet. Wir brachten vier Stunden an diesem Ort zu. Er enthält eine Unmenge Information. In Botiza besuchten wir Teodore Barsa, einen Holzbildhauer, der die Holzstühle für Maramures schuf. Er ist weltbekannt und hatte Ausstellungen im Smithsonian Institute in Washington, D.C., in Australien und in vielen europäischen Ländern. Er zeigte uns sein Atelier. Er ist ein älterer Herr mit einem Sinn für Humor und, er scheint glücklich zu sein. Botiza ist bekannt für handgefärbte Teppiche. Wir hielten an einem Haus, wo uns eine Dame ihre Arbeiten zeigte. Alle Farben, die sie benutzt, gewinnt sie aus Kräutern, Nüssen, Zwiebeln und andern natürlichen Produkten. Mit der gefärbten Wolle webt sie farbenfrohe Teppiche – Wandteppiche, Teppiche für den Boden oder als Tischdecken. Wir übernachteten in einem Haus, wo wir einen Schlüssel bekamen, der zu allen Schlössern im Haus passte. (Groß-)Mutter machte dieselbe Erfahrung als sie 1972 in Rumänien war. Es ändert sich nichts. Wir probierten einen Supermarkt. Die Regale sind gut gefüllt, die Preise gleichen unseren kanadischen Preisen, allerdings in Lei. Aber, wenn man mit Dollars bezahlt ist es enorm billig für uns. Die Waren sind aus Europa und Amerika importiert. Es gibt eine große Auswahl an Spirituosen, die auch im Supermarkt gekauft werden. Der „Fröhliche Friedhof“ in Sapanta ist ein Platz für Spaß in Leben und Tod. Alle Grabinschriften erzählen in der ersten Person wie jeder starb, und was er tat, solange er lebte. Wir werden Rumänien in zwei Tagen verlassen. Morgen werden wir die Salzstadt Turda besuchen. Zum Ende unserer Reise werden wir einen rumänischen Freund treffen, und über unsere Erlebnisse berichten. Susan wird nach Kanada fliegen, Michael und ich werden Verwandte in Deutschland besuchen.

I wish you all well Ingrid.

Jubiläumsspende für Wesjolaja Dolina/Klöstitz

Bei der Jubiläumsfeier zum 200jährigen Bestehen von Klöstitz am 13. 6. in Vaihingen/Enz-Kleinglattbach wurde für die heutige Gemeinde Wesjolaja Dolina gesammelt; das Ergebnis bei den etwa 90 Teilnehmern konnte sich sehen lassen: Es fehlten nur 6 Cent an der Summe von 1.111,11 Euro! Der Betrag soll für Zwecke verwendet werden, die möglichst allen heutigen Bewohnern des Ortes zu Gute kommen. Gedacht ist in erster Linie an eine moderne Beschal-

lungsanlage für das örtliche Kulturhaus, weil bisher Mikrofon und Verstärker immer von der Schule ausgeliehen werden müssen, was die Geräte störanfällig macht. Vom Bessarabiendeutschen Verein soll ein Beamer angeschafft werden. Sollten so viele Spenden eingehen, dass noch weitere Anschaffungen möglich sind, ist an ein Inhalationsgerät und ein Blutdruckmessgerät für die Sozialstation und an Spielzeug für den Kindergarten gedacht.

Die Spenden werden erbeten auf das Konto des Bessarabiendeutschen Vereins

IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53
BIC: GENODEF1EK1,
Mit dem Vermerk
Bessarabiendeutsche/Jubiläum Klöstitz.

*Volker Haller, Klöstitz-Ausschuss
Pastor i. R. Arnulf Baumann*

Zur Entwicklung von Basyrjamka nach dem Wegzug der Deutschen 1940

ALLA ROSCHKOWSKAJA
ÜBERSETZT VON
PAMELA RASTEDER
PROF. DR. HARALD SCHÖTTLE

26.11.2013

Sehr geehrter (unser) deutscher Freund, Landsmann, wahrer Bessaraber Harald Schöttle.

Ich sende dir aus Bazaryanka zusammen mit meinem Sohn Jaroslaw und seiner Familie die allerbesten Wünsche: Gesundheit, Erfolg in allem, Wohlergehen dir und deiner Familie, aber auch allen Schöttles, deren Vorfahren im Jahre 1891 unser bessarabisches Dorf Bazaryanka gegründet haben, das zu einer der wunderschönen Ortschaften am Schwarzen Meer geworden ist.

Sehr geehrter Harald, du hast mich gebeten, dir zu erzählen, was mit Bazaryanka geschehen ist, nachdem die Hauseigentümer, die deutschen Kolonisten, sie im Jahre 1940 verlassen hatten.

Du weißt wahrscheinlich, dass Ende Januar 1918 das Königreich Rumänien mit dem Ziel der Erweiterung seines Territoriums Bessarabien erobert hat, aber am 25. August 1940 kamen die Sowjets und Bessarabien wurde zum *Izmail Oblast* (Izmail Bezirk) der Ukraine. Nach historischen Erkenntnissen haben die deutschen Kolonisten etwa 150 Jahre in Bessarabien gelebt und 150 deutsche Dörfer gegründet. Eins der allerschönsten und reichsten war auch unser gemeinsames Bazaryanka, denn auf jeden Einwohner des Dorfes kamen mehr als 7 Desjatinen (1 Desjatine = 1,09 ha) Land. In der Nähe liegt Kurort Bad Burnas (jetzt Lebedjówka), wo Ferienhäuser am Schwarzen Meer gebaut wurden. Bad Burnas wurde zum Hafen, von dem aus als goldener Fluss ukrainischer Weizen nach Europa floss und jodiertes Salz aus dem Heil-Liman Burnas (Liman Burnas, dessen Wasser heilsame Wirkung hat).

Nur 49 Jahre hat unser Dorf mit seinen Hauseigentümern, den deutschen Kolonisten, gelebt, aber dem Ribbentrop-Molotow-Pakt entsprechend wurden die deutschen Bewohner Bessarabiens umgesiedelt. Am 4. Oktober 1940 um 14 Uhr transportierten 75 Kutschen 416 Bazaryanker ab und ließen 108 neue, gut ausgestattete Häuser zurück, gedeckt mit Dachziegeln aus ortseigener Produktion, mit schönen mit Ornamenten verzierten Zäunen aus rotem Backstein der örtlichen Ziegelei, das Moorheilbad, die Anlage zur Salzgewinnung, die Kirche, die Schule, den Klub und die gesamten Bauernhöfe. Die Deutschen haben 4.225 Desjatinen fruchtbaren gut bestellten Bodens zurückgelassen, wo, neben Weizen und Mais, wunderbare Weinsorten wuchsen. Auch jetzt noch gilt Bazaryanka bei uns als Weinhauptstadt des Budschak (ein Teil von Bessarabien). Am 15. Dezember 1944 wurde im Dorf per Ukas aus dem *Izmail Wein-Trust Nr. 33* die Weinherstellungssowchose „Primorskij“, und jetzt arbeitet im Dorf die Aktiengesellschaft „Tschernomorskaja Schemtschuschina“ (dt. Perle des Schwarzen Meeres).

Als im Jahre 1940 Bessarabien ein Teil der sowjetischen Ukraine wurde, haben sich alle Bewohner gefreut und sie dachten, dass sie ein gutes neues Leben beginnen. Aber sofort begann die Kollektivierung. Man musste die Bauernhöfe als Ganzes an die Kolchose abgeben: den Boden, die Pferde, die Kühe, die Schweine und das gesamte Inventar. Viele Einwohner wollten der Kolchose nicht beitreten, sie wurden vom KGB/Komitee für Staatssicherheit vorgeladen, bedroht, als Kulaken und Feinde der Sowjetmacht bezeichnet, ihnen wurde mit Sibirien gedroht. In den Kolchosen war es sehr schwer seine Arbeitseinheit abzuleisten und sich etwas zu essen zu erarbeiten. In diesem Jahr der Sowjetherrschaft haben alle Einwohner sich nach der rumänischen Herrschaft ge-

sehnt, der rumänischen Herrschaft nachgetrauert. Aber dann kam das Jahr 1941 - der Krieg. Die Rumänen lösten die Sowjets wieder ab. Die Leute haben sich aus den Kolchosen jeweils ihr Eigentum wieder herausgesucht, bzw. das, was davon nicht in den Kolchosen den Geist aufgegeben hatte. Sie begannen wieder Landwirtschaft zu betreiben: säen, pflügen, Vieh züchten. In diesem Jahr gab es eine gute Ernte. Vom Krieg als solchem war unsere Region nicht betroffen. Die Deutschen haben uns nicht angerührt, nicht bombardiert. 1940 gehörte Bazaryanka (so wurde unser Dorf dann in offiziellen Dokumenten genannt) zuerst zum Tuslowskij Rajon (Bezirk), danach zum Belgorod-Dnestrowskij Rajon /Akker-manskij Rajon. Seit 1967 ist es Bestandteil des Tatarbunarskij Rajon.

1940 ließen die Deutschen 106 Häuser zurück, das ganze Inventar, Dampfmaschinen, Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, sogar Hunde. Einige Tage hat sie niemand gefüttert oder getränkt. Das leidvolle Heulen des Viehs war sogar in den Nachbardörfern zu hören. Die Leute liefen hin, um das Vieh zu tränken und zu füttern, und dann fingen sie an, sie in ihre eigenen Dörfer zu bringen, plünderten die Häuser und transportierten das Beste daraus ab. Danach begannen sie nach und nach das Dorf ohne Erlaubnis der Herrschenden zu besiedeln.

Nach dem Sieg im Mai 1945 wurde Bessarabien wieder sowjetisch. Wieder werden alle Bewohner der Dörfer mit Gewalt in Kolchosen getrieben. Und da 1946 - 47 : eine schreckliche Missernte - Dürre. Viele Menschen sind in den Westen gezogen, wo kein Hunger herrschte. Und hier Steuern über Steuern: auf Fleisch, Milch, Eier, Bäume; außerdem musste man Staatsanleihen und die Werke von W. I. Lenin, J. W. Stalin (je 50 Bände) kaufen. Unser Dorf ist klein, etwas mehr als 1000 Einwohner, in der Mittelschule sind 140

Schüler, im Kindergarten gibt es drei Gruppen - 60 Kinder. Aber wir sind stolz darauf, dass in den schrecklichen Jahren des Holodomors (der Tötung durch Hunger) 1946-47, das Leben von über tausend vom Hunger aufgeblähten Waisenkindern gerettet wurde. Sie wurden zu Dutzenden aus verschiedenen Dörfern Bessarabiens hergebracht. Im Dorf gab es zwei Kinderheime mit jeweils 250 Kindern und ein Säuglingsheim mit 180 Plätzen. Diese Kinderheime verteilten sich auf 28 deutsche Häuser auf der rechten Seite. Und das Säuglingsheim war im Haus des Gründers von Bazaryanka, Gottfried Schulz, untergebracht.

Im Dorf gab es zuerst eine Grundschule mit drei Schülern und einem Lehrer, dann eine siebenjährige Schule, eine achtjährige Schule und seit 1980 eine Mittelschule mit 15 Lehrern.

Allerdings, in den 50er und 60er Jahren gab es im Dorf ein Gefängnis. Und das in dem Dorf mit den besten Weinbergen der Ukraine, die ein Gebiet von 860 ha um-

fassen, dem Heilschlamm des Limans Burnas, Berg-Meer Küste, Meeres- und Steppenluft. Das passt nicht zusammen! (Wörtl.: Und plötzlich ist hier ein Feuerturm! - Redewendung)

Jetzt gibt es im Dorf eine Weinkellerei, wo mein Mann Wladimir Nikolajewitsch Roschkowskij 25 Jahre lang als Leiter gearbeitet hat, viel Kraft und Gesundheit investiert hat in dessen Umrüstung zu einem modernen Betrieb. Die Weinkellerei hat 3000 bis 5000 Weinreben verarbeitet, mehr als 20 Sorten wurden in Bazaryanka hergestellt:

Sekt, Cabernet, Cahors, Trousseau, Muskatweine.

Ich arbeite seit 56 Jahren in der Schule - 46 davon in Bazaryanka, davon 20 Jahre als Stellvertreterin der Schulleitung. Unsere Familie wurde hierher geschickt, als wir/ich das Studium abgeschlossen hatte(n) so war das bei uns zur Zeit der Sowjets. Uns wurde eine Wohnung gegeben - das Haus von Helmut Friederich, wo ich jetzt wohne.

Im Dorf gibt es drei Geschäfte, eine Post, eine Apotheke, eine Bibliothek, den Dorfrat und ein Heimatmuseum.

Ich danke dir, Harald, dass du die Heimat deiner Kindheit* kennst, liebst, schätzt und immer, solange du lebst, in deinem Herzen bewahren wirst. Die Materialien/Unterlagen und die Fotos, die du mir geschickt hast, habe ich in unserem Heimatmuseum ausgestellt.

Ich danke dir für alles.

Alla Roschkowska

Bemerkung Prof. Dr. Harald Schöttle:

Ich verbrachte meine Kindheit nicht in Basyrjamka, sondern 4 Jahre in Posen (im damaligen Warthegau). Mein Bezug zu Basyrjamka geht auf meinen Ur-Großvater August Koth zurück, der zunächst in Neu-Posttal und dann in Basyrjamka wohnte. Über das Leben von August Koth habe ich eine Biographie verfasst, die auf meiner Homepage www.schoettle-online.de heruntergeladen werden kann.

Zur religiösen Lage in der Ukraine

ARNULF BAUMANN, PASTOR I. R.

Das Februarheft von „Religion und Gesellschaft in Ost und West“ ist der Situation der Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Ukraine nach der Majdan-Revolution gewidmet und bietet interessante Informationen: Die mit Abstand größte Religionsgemeinschaft des Landes ist die Ukrainische Orthodoxe Kirche - Moskauer Patriarchat, zu der über 13.000 Kirchengemeinden gehören. Sie ist durch die Revolution in eine besonders schwierige Lage gekommen, weil sie ein Teil der Russischen Orthodoxen Kirche ist, die ihre Zentrale in Moskau hat. Zusätzlich erschwert wurde die Situation durch den nach monatelangem Koma erfolgten Tod ihres Oberhauptes in Kiew, des Metropoliten Wolodymyr, am 5. Juli 2014. Angesichts von drei sehr unterschiedlichen Strömungen in der Kirche - eine prorussische, eine auf Abtrennung von Moskau ausgerichtete pro-ukrainische und eine Strömung, die mit dem gegenwärtigen halbautonomen Status der Kirche zufrieden ist - war es schwierig, eine gemeinsame Linie zu finden. Ebenso wie der Patriarch in Moskau hatte der Verstorbene versucht, die Kirche aus dem Konflikt herauszuhalten und die verschiedenen Strömungen innerhalb der Kirche beieinander zu halten. Das ist auch im Wesentlichen gelungen, nur etwas mehr als ein Dutzend Kirchengemeinden sind zu der konkurrierenden Ukrainischen Orthodoxen Kirche - Kiewer Patriarchat

übergegangen. Für viele überraschend wurde der Metropolit von Czernowitz/Bukowina, Onufrij, bereits am 13. August 2014 zum Nachfolger des Verstorbenen gewählt. Der neue Metropolit scheint dessen Strategie weiterzuverfolgen, jedoch lässt sich über seine zukünftige Entwicklung noch wenig sagen.

Sämtliche Kirchen und Religionsgemeinschaften der Ukraine haben sich mehr oder weniger positiv zum Euro-Majdan gestellt, am deutlichsten die mit Rom unierte Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche und die Ukrainisch-Orthodoxe Kirche - Kiewer Patriarchat; alle haben sich für den friedlichen Charakter der Proteste eingesetzt. Die ukrainischen Protestanten, die nur eine verschwindende Minderheit der Gesamtbevölkerung umfassen, waren ursprünglich ganz darauf eingestellt, sich aus dem politischen Streit völlig herauszuhalten. Je länger die Proteste auf dem Majdan-Platz andauerten, desto mehr beteiligten sich auch die Protestanten und entdeckten zunehmend, dass auch sie Verantwortung für das politische Gemeinwesen tragen. Allerdings fanden sich in den Gebieten, die von der Separatistenbewegung beherrscht werden, auch Protestanten, die sich für deren Ziele aussprachen - Die ukrainischen Muslime waren durch die Annexion der Krim besonders betroffen, weil dort die muslimischen Krimtataren leben. Es gibt eine Vielzahl von muslimischen Verbänden, zum Teil unter türkischem Einfluss. Für die Krimtataren



Budjak, ukrainischer Teil Bessarabiens

wurde eine prorussische Organisation gegründet, die allerdings nicht allgemein unterstützt wird. - Das Jüdische Leben in der Ukraine hatte in den letzten Jahren einen starken Aufschwung genommen, oft durch Anschluss von Menschen mit jüdischen Wurzeln, die vorher davon nichts gewusst oder sich verborgen gehalten hatten. Man rechnet mit bis zu 400.000 Juden in der gesamten Ukraine, die allerdings auf unterschiedliche Organisationen verteilt oder gar nicht organisiert sind. Auch Juden haben sich an den Protesten auf dem Majdan beteiligt; einige ließen dabei ihr Leben.

Insgesamt kommen die Experten zu dem Ergebnis, dass der Euro-Majdan deutlich auch vom religiösen Engagement der Kirchen und Religionsgemeinschaften geprägt war, die mäßigend einwirkten.

Die Republik Moldau – Hoffnungen und Abgründe eines jungen Landes

Zum Referat des Herrn Dr. Vasile Dumbrava auf der Bessarabischen Woche in Bad Sachsa

(30. April bis 2. Mai 2015)

HORST H. BÜCHLE

Herbst 1940. Endlos reihen sich Familien, Fuhrwerke und Lastwagen in den Dörfern Bessarabiens, aus denen es für fast Hunderttausend Deutsche Abschied nehmen heißt. Für viele auf immer. Später jedoch haben nicht wenige die alte Heimat teilweise sogar mehrfach besucht und dabei sehr Unterschiedliches gesehen und erfahren. Zu fragen also bleibt:

Was ist bis 1990 geschehen?

Darauf, und auf manch anderes, gab uns Dr. Vasile Dumbrava in Bad Sachsa an zwei Tagen umfassend Auskunft, auf gewinnende und hochinteressante Weise. Wobei er sich als sehr vertraut mit den Vorgängen und Verhältnissen in der Region erwies. Geboren 1966 in der Moldauischen Sozialistischen Sowjetrepublik (MSSR), war er von 1991 bis 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften der neuen Republik Moldova (folgend kurz: Moldova). Heute engagiert er sich als Stellvertretender Vorsitzender des Moldova-Instituts Leipzig weiter für sein Land, seine Geschichte und erforscht den Umgang, mit Sprache(n) und die Sprachpolitik in Moldova. Seit 2009 koordiniert er mehrere Projekte zu Moldova und beiden Nachbarländern.

Sein geschärfter Blick stammt also aus höchst ungleichen Ländern hier wie dort, in Ost und West, von denen manche meinen, es seien verschiedene Welten. Auch haben die dort verbliebenen Menschen den Einmarsch der Roten Armee am 28. Juni 1940 auf äußerst unterschiedliche Weise beurteilt, sie tun es teilweise noch heute, was zu einem Kernkonflikt der Gesellschaft geführt hat, der weiterschwelt.

Denn die Besetzung führte zur Gründung der MSSR. Durch sie sahen sich die Moldovenisten, Sympathisanten der Sowjetunion, befreit und große Bevölkerungsteile von den dann eingeführten Veränderungen im sozialen, schulischen, medizinischen und dem Ernährungsbereich angezogen. (Dies kennen Ältere noch aus der Nachkriegszeit der DDR und UdSSR als viel gepriesene „sozialistische Errungenschaften“.) Auch hat die nach Sowjetmuster erfolgte Industrialisierung zu vierhunderttausend Beschäftigten in diesem Sektor geführt.

Andere jedoch, die Rumänisten, fanden sich in einem von Okkupationstruppen besetzten Land wieder und litten ab dem „schwarzen Tag“ 28.6.1940 unter Deportationen, Hunger, Zwangskollektivierung und Russifizieren der Sprache und Kultur. Seit Gründung des Fürstentums Moldau gehörte das moldauische Gebiet mit dazu und nach der Eroberung durch Zar Alexander I. im Jahre 1812 zum Russischen Kaiserreich. Als selbständigen Staat gibt es die jetzige Republik Moldau erst seit dem 27. August 1991, als sich die MSSR während der Auflösung der Sowjetunion für unabhängig erklärte.

Spaltung auch in Bewusstsein und Geschichtsauffassung

Diese Zweiteilung, verstärkt durch pro-russische Propaganda, führt bis heute zu einem spürbaren Teil der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die Moldova in Unruhe halten und sein Gedeihen ernsthaft behindern. Zudem sehen sich namhafte Bevölkerungsteile dem westlich des Pruth gelegenen großen Nachbarn Rumänien nahe.¹⁾ Östlich des Dnjestr hingegen, in Transnistrien, und auf Seiten der mächtigen Kommunistischen Partei innerhalb der Republik Moldau fühlt man sich dem riesigen Russland mit seiner zurzeit wieder zunehmenden Sogwirkung verbunden, was seit 1990 zu andauernden auch militärischen Streitigkeiten mit Transnistrien führt. Dorthin, zum stark russisch besiedelten Teil, waren zu Zeiten der UdSSR die wesentlichen Investitionen geflossen. Inzwischen ist hier der Transnistrische

Rubel eingeführt. Und nur noch sechs Dörfer unterstehen Moldovas Hauptstadt Kischinau.

Die ernsthafte Westorientierung unter der Rumänisten-nahen Bevölkerung mündete zunächst ein in das Assoziierungsabkommen vom Juni 2014 mit der Europäischen Union. Sie geht überwiegend von Bildungskreisen und über einige Westererfahrungen verfügende junge Eliten aus. Letztlich aber hat das moldauische Parlament dem Abkommen am 2. Juli 2014 mit einer Mehrheit von 59 Stimmen der 101 Abgeordneten zugestimmt (unter Einschluss von Kommunisten).

Die Landkarte auf der nächsten Seite macht deutlich: Eingegrenzt im Westen vom viel größeren Nachbarn Rumänien sowie im Norden, Osten und Süden umschlossen von der mehrfach größeren Ukraine, ist Moldova selbst noch vom Schwarzen Meer abgeschnitten. Obwohl man es bei Sturm rauschen hören dürfte, denn die Küste ist im Südosten teilweise nur zwei Kilometer entfernt.

Wie soll es da vorankommen mit seinen nur noch knapp drei Millionen Moldauern?²⁾ Denn viele meist Jüngere arbeiten inzwischen im Ausland oder sind gleich ganz abgewandert, vorwiegend in EU-Länder. Sie aber sind die Zukunft des Landes und brauchen Perspektiven.

Auch diese Problematik liegt Dr. Dumbrava sehr am Herzen. Denn er fühlt und weiß, wie sehr das Gedeihen auch seines Herkunftslandes über geographische und klimatische Gegebenheiten hinaus von dem abhängt, was wir bezeichnen als das Zusammenspiel von Natur, Geschichte,

Mensch und Kultur. Der Mensch zugleich in all seiner Widersprüchlichkeit.

Die Rolle der Intellektuellen

Eine gewichtige, kulturell führende Rolle kommt für ihn dabei den Intellektuellen zu. Ihnen misst er eine vitale Bedeutung bei, die wir im Westen oft an die Wirtschaft und Massenmedien verloren sehen. Wird doch selbst unter Kulturpolitik häufig Wirtschaftspolitik verstanden.

So stößt Moldova mit der im Innern gespaltenen Situation und seiner engen Lage auch an politische Grenzen. Denn westlich, in Rumänien, gibt es zu Moldovas Wirtschaft zwar anders geardete Vorbehalte als östlich, in Transnistrien und Russland.



v.l.n.r. Dr. Dumbrava, Herr und Frau Baumann, Frau Wiener, die Initiatorin der Veranstaltung



Geopolitische Lage und wirtschaftliche Situation Moldovas

In der Wirkung aber sind sie verwandt: als sehr hemmend und schädigend. Folglich entwickelt sich, wenn der Waren-, Finanz- und sonstige Verkehr nicht reibungslos vorankommt, die Wirtschaft und Gesellschaft kaum wie sie sollte und müsste, worunter besonders Moldovas Landwirtschaft leidet und allmählich resigniert.

Was nötig ist und getan werden sollte

Umso wichtiger sind einzelne Initiativen, nicht zuletzt von deutscher Seite. Laut Auswärtigem Amt in Berlin „ist die EU der größte Handelspartner der Republik Moldau und größter Geber im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. Knapp 52 Prozent der moldauischen Exporte gehen in die EU.“³⁾

Hinzu kommt, dass die noch in sowjetischer Zeit auf wenige Städte der MSSR verteilte Industrie einerseits fernab der sibirischen Rohstofflager angesiedelt worden war. Andererseits wurden die Erzeugnisse in der gesamten Sowjetunion (UdSSR) abgesetzt. Beides aber ist heute hinfällig. Zugleich trauern nicht wenige auch jenen Zeiten nach, als die MSSR bedeutend in Weinbau und Agrarveredelung (Sonnenblumenöl, Tabak) sowie in Land- und Produktionsmaschinenbau für die UdSSR war. Ein Staat in der Zerreißprobe. – Ist ihnen nicht, als hörten auch sie Putins weithallenden Ruf: Wir kommen wieder!

Verfassungsfolgen aus der MSSR

Ähnlich anderen Ländern ist die Republik Moldau vor allem aus historischen Gegebenheiten entstanden. So warf Dr. Dumbrava für uns außerdem einen Blick auf die Verfassungen, die während der MSSR Gültigkeit hatten.

Das Grundgesetz von 1941 (Legea fundamentală; 2. August 1940 Gründungsakt

der MSSR) legitimierte die auch von anderen sozialistischen Staaten wie der DDR bekannte „Errichtung der Diktatur des Proletariats“ – und das Entmachten von Gutsbesitzern und Kapitalisten. Sie schuf den Obersten Sowjet als höchstes Organ der MSSR und sich als eine sozialistische Arbeiter- und Bauernrepublik.

Produktionsmittel gingen in Staatshand oder in Besitz von Kolchosen und Kooperativen über. Erlaubt waren zwar etwas bäuerliche Privatwirtschaft und propagierte Freiheiten für Arbeiter wie die des Worts, der Presse und des Gewissens (letztere auf dem Papier). Diese Verfassung war fast identisch mit jener Stalins UdSSR von 1936, die bis 7. Oktober 1977, dem 60. Jahrestag der Oktoberrevolution, gültig blieb und durch eine neue Verfassung des „entwickelten Sozialismus“ abgelöst wurde, die anfangs von Nikita Chruschtschow und Leonid Breschnew beabsichtigt worden war.

Wie andere Sowjetrepubliken musste sich auch die MSSR eine neue Verfassung geben (15. April 1978), um konform mit der UdSSR zu gehen und sich als ein „klassenloser Staat aller Schichten“ und ein „sozialistischer Staat des gesamten Volkes“ auszugeben.

Mit den von Michail Gorbatschow angeschobenen Reformen wollte man einen sozialistischen Rechtsstaat als Kern der Perestroika (Umbau, Umgestaltung, Umstrukturierung) schaffen. Als die Republik Moldau sich am 23. Juni 1990 für souverän erklärte hatte, sollte dies auch hier zu Reformen und einer Verfassungsrevision führen. Zunächst aber kam es zu einem Gesetz, wodurch die Kommunistische Partei ihr Machtmonopol verlor und politische Parteien erlaubt wurden. 1994 wurde die erste Verfassung der Republik bestätigt.

Werte als Wege in die Zukunft?

Geplant war die Privatisierung des Staatseigentums, nur nach welchen Prinzipien? Wer hatte Erfahrungen mit der Privatwirtschaft? In der Wahl von 2001 haben dann Kommunisten 70 von 101 Mandaten erzielt. Bis 2009 blieben sie an der Macht, mussten dann Allianzen suchen und haben 2009/2010 für „europäische Werte“ plädiert. Heute sind fünf Parteien im Parlament, wovon 53 der 101 Abgeordneten die Westorientierung wollen.

Ein erstes Problem ist die Korruption. So verschwinden Staatsgelder im Wert einer Mrd. Euro. bei einem Budget von ca. drei Mrd. Die Bevölkerung wirft der Politik Unfähigkeit, Unwillen vor, aufzuklären, anzuklagen. Manche fordern den Anschluss an Rumänien, das dies tut. Andere hoffen auf die EU, wieder andere auf Russland. Ein Land voller kultureller und ideologischer Unruhe, auf das die aus der Ukraine, Transnistrien, Gagausien und Russland hinzukommt. Wer kann helfen? Uns geholfen hat der Referent, dem wir mit reger Diskussion dankten, um voller Gedanken in den nächsten Tag zu gehen und eine Fortsetzung zu wünschen.

- 1) Laut www.wikipedia.de gibt es „71,49 % rumänischsprachige Moldauer, 11,23 % Ukrainer und 9,39 % Russen, von denen viele in Transnistrien leben. Hinzu kommen 3,85 % Gagausen, 2,02 % Bulgaren, 0,12 % Juden sowie einige Deutsche, Polen, Weißrussen, Tataren usw.“
- 2) Bevölkerung: ca. 2,56 Mio. plus 329.000 Auslandsmoldauer (vorläufige Ergebnisse der Volkszählung 2014); www.auswaertigesamt.de
- 2) www.auswaertigesamt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Moldau/Aussenpolitik_node.html

Zur Lage in der Republik Moldau

ARNULF BAUMANN

Die Republik Moldau umfasst den West- und Nordteil des früheren Bessarabien und steht meist nicht im Brennpunkt des Interesses. Auch wenn sie nicht von kriegerischen Auseinandersetzungen heimgesucht wurde wie die Ukraine, ist sie doch von den Spannungen zwischen der Russischen Föderation und den zur Europäischen Union (EU) strebenden Staaten betroffen. Ein Bericht der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Religion und Gesellschaft in Ost und West“ informiert über die Situation bis zum Beginn dieses Jahres; er wird hier kurz zusammengefasst: Die Republik Moldau hat - anders als die Ukraine, bei der die Verweigerung der Unterschrift unter ein entsprechendes Abkommen Auslöser für den „Euro-Majdan“ wurde - am 27. Juni 2014 einem Assoziierungsabkommen mit der EU zugestimmt, das inzwischen abgeschlossen wurde. Das löste heftige Reaktionen Russlands bereits im Vorfeld aus. Schon ab November 2013 wurden die Einfuhren von Wein, Obst und Gemüse nach Russland gestoppt. Das waren Sanktionen von russischer Seite, die die Moldau wirtschaftlich schwer geschädigt haben, weil plötzlich ein Hauptabatzmarkt wegbrach. Außerdem wurden ab 1. Januar 2014 die Einreise- und Arbeitsbedingungen für die etwa 200.000 moldauischen Gastarbeiter in Russland verschärft.

Dennoch fanden am 30. November 2014 in der Moldau Parlamentswahlen statt, in denen die drei proeuropäischen Parteien - Liberaldemokraten, Demokraten und Liberale - über 45 Prozent der Stimmen und 55 von 101 Parlamentssitzen errangen. Stärkste Partei wurden jedoch die Sozialisten mit über 20 Prozent und 15 Sitzen, die einen europagegnerischen Kurs ankündigten, gefolgt von den einst starken Kommunisten mit über 17 Prozent. In dem Wahlergebnis drückt sich die Enttäuschung über die bisherigen Auswirkungen des Abkommens mit der EU aus. Zwar wurde die Visapflicht für die Einreise in die EU abgeschafft, aber die Armut ist nach wie vor das größte Problem des Landes. Es regt sich immer deutlicher Widerstand gegen die verbreitete Korruption. Ansätze zu einer Reform des Justizwesens wurden gemacht. - Ein weiteres Problem für das Land ist die Abstimmung der im Südwesten lebenden Gagausen (türkischsprachigen orthodoxen Christen), die eine 98prozentige Zustimmung zum Beitritt der Region zu dem von Russland geführten Eurasischen Wirtschaftsgemeinschaft ergab. Bekannter ist die Abspaltung der östlich des Dnjestr liegenden Region Transnistrien. Diese hatte nach der Annexion der Krim durch Russland einen offiziellen Antrag auf einen Beitritt zur Russischen Föderation gestellt, auf den Russland nicht reagiert hat. Transnistrien wird von Russland allerdings mit kostenlosen Gaslieferungen und weiteren Hilfen unterstützt, die auf insgesamt etwa 600 Millionen Dollar geschätzt werden. Ein Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 20. Februar 2015 informiert näher über die landwirtschaftliche Situation des Landes: Er beginnt mit einem Rückblick auf die Umwälzungen nach der Unabhängigkeit des Landes vor 24 Jahren, als die Kolchosen und Sowchosen aufgelöst und das Land auf die Mitglieder aufgeteilt wurde. Die Bevölkerung war gewohnt, nur auf Befehle zu reagieren, und tut sich schwer, Eigeninitiative zu entwickeln. Aber einige positive Beispiele gibt es doch: In Burlacu im Kreis Cahul, 1908 von Besarabiendeutschen als Alexandrowka gegründet, leben heute 2.500 Rumänisch sprechende Moldauer und eine kleinere Gruppe von Bulgaren. Etwas von der besarabiendeutschen Mentalität scheint erhalten zu sein. Dem Ort „haftet bis heute der Ruf von der Tüchtigkeit seiner Bewohner an.“ Hier trifft der Berichterstatter den Vorsitzenden der Tafeltrauben-Produzenten des Rayons Cahul, Petru Mihow, der 2.000 Hektar Land mit etwa hundert Angestellten bearbeitet. Das Land hat er von den Zwei-Hektar-Anteilen der früheren Kolchosmitglieder zusammengepachtet und -gekauft. - In dem Ort Manta südlich Cahul trifft er Viorel Bezman, den Verwalter des örtlichen Kühlhauses, das 50.000 Tonnen Trauben fassen kann. Durch das Kühlhaus müssen

die Produzenten nicht mehr auf Selbstvermarktung setzen und können dank höherer Qualität und längerer Lagerung gute Preise erzielen. Ursprünglich war das Kühlhaus von Großbauern errichtet worden. Dank der Hilfe des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS), das Kleinbauern fachmännisch berät und bei der Entwicklung von genossenschaftlichen Strukturen hilft, können diese ihre Trauben nun auch im Kühlhaus lagern. Eine moderne Verpackungsanlage wird geplant. - Der junge Agronom Slawa Burlacu hat sich am Rand von Cahul in den ruinösen Gebäuden einer früheren Kolchose eingenistet, wo er verschiedene Gemüsesorten auf drei Hektar Land biologisch produziert, die er an eine einheimische Supermarktkette liefert. Er will mit Hilfe des HEKS eine Apfelweinproduktion aufbauen, nachdem er sich dafür in Frankreich hat ausbilden lassen. - In Mi-

haileni bei Balti/Belz im Norden der Republik trifft der Reporter den jungen Agronomen Adrian Cepoi, der 200 Hektar Land mit Soja, Weizen und Mais bebaut. Nach Beratung durch das HEKS ersetzt er Kunstdünger durch von den örtlichen Kleinbauern gekauften Mist - im letzten Jahr 250 Tonnen! Der Bürgermeister des Ortes, Valerian Cecan, stellt den Bewohnern Ställe außerhalb des Dorfes zur Verfügung, so dass es inzwischen wieder wie in Kolchosezeiten 1.200 Milchkühe gibt und eine bescheidene Milchsammelstelle eingerichtet werden konnte. - Die Beispiele zeigen, wie wenig sich bisher geändert hat, aber auch, dass infolge der Initiative einiger jüngerer Leute und der Beratung von außen allmählich neues Leben wächst. Der Glaube an die Zukunft der Landwirtschaft erwacht.

nach RGOW 1/2015 und NZZ 20. 2. 2015



Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
zwei nimmermüde Hände ruh'n.
Als die Kraft zu Ende ging, war's kein Sterben, war's Erlösung.

Berta Stephan
geb. Kurtz
* 19. 3. 1928 † 26. 5. 2015

In unendlicher Trauer und in Liebe an dich:
**Alfred
Egon und Moni
Rüdiger und Jana
Laureen und Julian
sowie alle Angehörigen und Freunde**

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung fand am Mittwoch, dem 3. Juni 2015, um 11.00 Uhr auf dem Friedhof in Rülzheim statt.

Danksagung

Und immer sind da Spuren deines Lebens, Gedanken, Bilder,
Augenblicke und Gefühle, die uns an dich erinnern
und uns glauben lassen, dass du bei uns bist.



Berta Stephan
geb. Kurtz
* 19. 3. 1928 † 26. 5. 2015

Es war in unserem großen Schmerz ein großer Trost zu erfahren, wie viel Liebe, Freundschaft und Wertschätzung meiner Frau und unserer Mutter und Oma entgegengebracht wurde. Danke auch für die vielen Beweise der Anteilnahme in Wort und Schrift, für Blumen und Geldzuwendungen. Herzlichen Dank allen Beteiligten für die liebevoll gestaltete Trauerfeier.

In Liebe und im Namen aller Angehörigen:
Familie Alfred Stephan

Rülzheim, im Juni 2015

*Und am Ende meiner Reise
Hält der Ewige die Hände,
und er winkt und lächelt leise –
und die Reise ist zu Ende.*

(Matthias Claudius)

Ludwigsburg im Mai 2015

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von unserer guten Mutter und Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Klara Herrmann

geb. Kalmbach

* 28.01.1925 in Altposttal

† 14.05.2015 in Ludwigsburg

In stiller Trauer

**Rüdiger, Gundula und Ekkehard Herrmann
mit allen Angehörigen**

Die Beerdigung fand am 21. Mai 2015 auf dem Friedhof in Höpfigheim statt.

Am 22. Mai 2015 entschlief unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, liebe Oma, Uroma, Schwester und Tante

Martha Nitschke

geb. Mahler

geb. 21. März 1921 in Teplitz/ Bess.

In tiefer Trauer

Klaus Nitschke und Ehefrau Elke
Maria Niendorf und Ehemann Heinz
Angelika Drulinski und Ehemann Bernd
deine Enkel
Saimen, Nadine
Patrick und Dagmar
Kevin und Andrea
Tobias
und Urenkel
Nancy, Oskar, Anton, Mattes und Hedi



Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Freitag, dem 29. Mai 2015, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Schwinkendorf statt.

*Nun aber bleiben
Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*
(1.Korinther 13,13)

L.E.-Stetten/F., im Mai 2015

Nach einem langen, erfüllten Leben und kurzer schwerer Krankheit durfte unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Flora Stierle

geb. Fieß

* 18.07.1927 † 26.05.2015

friedlich einschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Ihre Kinder Sieglinde, Gottfried und
Margarete
mit allen Familienangehörigen

Die Beisetzung fand am Montag, 01.06.2015, um 13:30 Uhr auf dem Waldfriedhof Stetten statt.

Nachruf

*Von guten Mächten wunderbar geborgen
erwarten wir getrost was kommen mag,
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen,
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Dietrich Bonhoeffer



Unvergesslich für uns hat sich ein Lebenskreis voller Liebe, Fürsorge und Fleiß geschlossen.

Ernst Ross

*22. Januar 1923 Friedenstal / Bessarabien

† 01. April 2015 Marienmünster – Vörden

In stiller Trauer:

Johannes und Maria Anna Bartscher, geb. Ross
Josef und Karin Güthoff, geb. Ross
Edmund und Rita Ross
Dr. Meinolf und Marlies Ross
Enkel und alle Anverwandten

Das Seelenamt fand am 07. April 2015 in der Kirche St. Kilian zu Vörden statt.
Anschließend war die Beisetzung auf dem Friedhof.

IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

NEU: Redaktion im zweimonatlichen Rotationsverfahren:

Christa Hilpert-Kuch, Telefon 0423 5/ 2712

Brigitte Bornemann, Telefon 089/ 5432 0685

Norbert Heuer, Telefon 04254/ 801 551

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de

Per Post an Hauptgeschäftsstelle des Bessarabiendeutschen Vereins e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart. **Für kirchliches Leben:** Redaktion zur Zeit vakant-Beiträge an: verein@bessarabien.de

Anschrift für Vertrieb: Hauptgeschäftsstelle Stuttgart, Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Telefon (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20,

E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.com

Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Hauptgeschäftsstelle Stuttgart zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck und Versand: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR, Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR.

Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

Gefördert von

STUTTGART
Kulturamt